

Altpreussische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Eibinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Eibing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,80 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.

Wöchentlich 3 Gratisbeilagen:
Haupt- Sonntagsblatt. Landw. Mittheilungen. Frauen-Heim.

Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Austräge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieses Blattes.

15 Pf., Wohnungsgefuche und -Angebote, Stellengefuche und -Angebote 10 Pf. die Spalte ober deren Raum, Restamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf. — Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Eigentum, Druck und Verlag von G. Gaatz in Eibing.
Für die Redaktion verantwortlich D. Bätow in Eibing.

Nr. 158.

Eibing, Mittwoch,

den 10. Juli 1889.

41. Jahrg.

Hoch lebe König Mafietoa!

Die Grundsätze der Gerechtigkeit und Billigkeit können lange vernachlässigt oder mißverstanden sein, endlich brechen sie sich doch Bahn. Viele Jahre haben wir uns bemüht, den Fürsten Bismarck von der Notwendigkeit zu überzeugen, daß er die Entschädigungspflicht des Staates gegenüber unschuldig Verfolgten anerkenne, aber er hielt den Nacken steif. Jetzt endlich hat in großartiger Weise der eiserne Kanzler diese sittliche und christliche Pflicht, dieses Gebot der Gerechtigkeit und der Nächstenliebe anerkannt. König Mafietoa, der unschuldig Verurtheilte, Deportirte und Detinirte, wird durch das deutsche Kanonenboot „Wolf“ von den Marshallinseln nach Samoa zurückgeführt, um feierlich in sein Amt als König wieder eingesetzt zu werden.

Der rechtmäßige Herrscher von Samoa hat seine kleinen Schwächen. In Ermangelung einer seine Bedürfnisse deckenden Civilliste pumpt er gern die Consuln an und vergißt die Erstattung der Anleihen; er bittet mitunter durch Cabinetordre einen Plantagenbesitzer um ein Pfund Tabak oder um ein Duzend Cigaretten, einen Schiffskapitän um eine Flasche Rum. Er schließt in seiner Gutmüthigkeit, um seine fremde Nation zu verleben, mit allen Nationen Verträge, von welchen einer den andern aufhebt, er spricht selten die Wahrheit und niemals Gutes von seinen Freunden, er ist so wenig reinlich von Außen, wie tugendhaft in seinem Innern. Aber alles dies ist doch nicht geeignet, seine Unfähigkeit zur Beherrschung der Samoa-Inseln darzutun. Es war eine Uebereilung, ihn abzuweisen, denn er ist der rechtmäßige König und daher unverlethlich. Mafietoa ist das Opfer eines consularen Verfehlers, er ist der Ankläger der consularen Schneidigkeit. Dem unschuldig Verfolgten und widerrechtlich Abgesetzten wird eine eklatante Entschädigung und Genugthuung gewährt werden: er wird als König wieder eingesetzt und mit einer Ehrensalve der deutschen Kriegsschiffe begrüßt. Durch diesen Act ist der Grundsatz anerkannt, daß Reich und Staat demjenigen Genugthuung geben müssen, dem ihre Consuln, ihre Richter, ihre Staatsanwälte zu nahe getreten sind. Auf dem Umwege über die fernern Schifferinseln wird in Deutschland vielen Gefangenen und Ausgesperrten Gerechtigkeit zu Theil, und die „Volkzeitung“ bekommt nächstens den durch die Irrungen des Polizeipräsidenten ihr zugefügten Schaden in blanken Doppelkonen ausgezahlt.

Aber der Samoa-Fall hat noch eine andere Wirkung geübt, eine politische, welche nicht minder wichtig ist, als die moralische. Der Kanzler, ergriffen von dem Schicksale Mafietoa's, vertritt über den Irrthum, welcher sich in der Proklamirung und Salutarung Tamafese's aussprach, betrübt über die zahlreichen Opfer, welche der consularer Kriegszug gegen Mataafa gefordert hat, gleichzeitig die auf anderen Kolonialpunkten gesammelten Erfahrungen erwägend, faßte den großen Entschluß, der sich in seinem Briefe an den

Kolonialchronisten Fabri vom 5. Juni d. J. ausgesprochen findet. Ihm paßt das Widerspiel nicht mehr, daß während er versichert, daß er kein Kolonialmensch sei und nur aus Entgegenkommen gegen die herrschende Strömung auf die Kolonialpolitik sich eingelassen habe, der Reichstag die geforderten Gelder nur widerstrebend und im Sinne der Gefälligkeit für die Regierung bewilligt. Fortan soll der Reichstag dem Kanzler helfen und treibend zur Seite stehen, Fürst Bismarck wird alsdann der treibenden Kraft nachgeben.

Allerdings werden vielfach Zweifel geäußert, ob der Reichskanzler seine Entschlossenheit nicht überschätzt habe. Vielfach wird geglaubt, daß der Reichstag, wenn er überhaupt jemals praktisch in der gekennzeichneten Rolle an die Seite des Fürsten Bismarck träte, allen Grund haben würde zu sprechen: „Man glaubt zu schieben und man wird gehoben“. Und anderenfalls wird Bewahrung eingelegt gegen den Vorwurf des Kanzlers, daß der Reichstag seine Colonialpolitik nicht gebührend unterstützt habe. In dem conservativen „Deutschen Wochenblatt“ wird darauf gelegt, daß immer nur der Kanzler disponirt habe, ohne je den Reichstag zu Rathe zu ziehen oder auch nur zu unterrichten, so daß dieser irgend welchen Einfluß zu üben nicht in der Lage gewesen sei.

Diese Darstellung ist richtig, aber daß Fürst Bismarck bisher einjam auf steiler Höhe seine Drähte gezogen, darf uns nicht mißtrauisch machen gegen seine neuen Vorzüge. Und diese sind um so rührenswerther, da die Wahlwahl des Reichstages nahe ist, die wahrscheinlich das Parlament wesentlich umgestaltet, so daß dem Kanzler ein durch wesentliche Verstärkung der liberalen Elemente sich auszeichnender Reichstag helfend und treibend zur Seite stehen wird. Natürlich setzen wir voraus, daß der Kanzler dann nicht bloß dem Drängen folgt, wenn es auf vermehrte koloniale Engagements gerichtet ist, sondern auch dann, wenn der Reichstag zu ihm spricht: „Rückwärts, rückwärts, Don Rodrigo!“ Wäre immer ein Warner zur Stelle gewesen, der den Kanzler zurücktrieb von dem gefährlichen Wege, wie Eckart die Abenteuerlustigen von den Eingängen zum Venusberge zurücktrieb, so wären uns viele Schäden und Widerwärtigkeiten erspart worden. Doch wir wollen nicht um die Vergangenheit trauern, sondern eine bessere Zukunft hoffen, und ist diese durch den politischen Raketenhammer, den Samoa verursachte, herbeigeführt, so rufen wir: Hoch lebe König Mafietoa!

Politische Tagesübersicht.

Inland.

Berlin, 8. Juli.
— Das kaiserliche Wort des Bedauerns über die entstandenen Differenzen mit der Schweiz hat unsere Streber rasch von ihren Kriegsgelüften kurirt. Die „Kreuzzeitg.“, welche noch vor einigen Tagen mit Kanonen auf die Schweiz los wollte, findet jetzt, „daß

der Friede bei Weitem nicht so bedroht ist, als es die Verlegenheit Derjenigen darzustellen liebt, welche aus ihren eigenen Erfindungen den Stoff zu systematischer Verleumdung Anderer schöpfen.“

— Neuestes Dogma der „Staatsbehaltenden“: „Krieg ist nichts anderes als Fortsetzung der Politik mit anderen, als den gewöhnlichen Mitteln.“ So ist zu lesen in einem Artikel der „Nordd. Allg. Ztg.“ über die Schweiz, welcher die „Kriegsfrage“ behandelt. Der Artikel des Kanzlerblattes wird allgemein als ein Vorstoß gegen den Chef des Generalstabes ausgelegt werden, als eine Warnung vor jeder Einmischung des Grafen Waldersee in die politischen Verhandlungen, welche den Kaiser beschäftigen könnten. Die fortgesetzten offenen und verdeckten Angriffe der officiösen Presse gegen einflußreiche Personen, schreibt die „Voss. Ztg.“ sind politisch thöricht, denn sie werden am Hofe nur belacht: je schärfer diese Angriffe sind, um so unangreifbarer wird die Stellung des Grafen Waldersee. Aber diese Angriffe sind für Deutschland überaus schädlich. Denn sie müssen im Auslande den Eindruck erwecken, als herrsche in deutschen Regierungskreisen volle Anarchie. Es muß leider gesagt werden, daß diese Ansicht nicht ohne einen Schein von Berechtigung ist. Wähnt man in der Umgebung des Reichskanzlers, diese Angriffe könnten seine Stellung befestigen? Im Gegentheil, nichts ist geeigneter, dem Fürsten Bismarck, den man wahrlich im Volke hoch genug achtet, Sympathien zu entfremden, als die Haltung der officiösen Presse und eine Politik, wie sie gegenüber der Schweiz verfolgt wird, eine Politik, welche unglücklicher auch von dem Grafen Waldersee kaum eingeleitet werden konnte. Es giebt nur ein Mittel, den Fürsten Bismarck dem Grafen Waldersee gegenüber allmächtig zu machen. Er muß eine echt freie und volksthümliche Politik einschlagen. Dann wird er das Volk auf seiner Seite haben. In jedem anderen Falle wird sich der Kanzler, so sehr sich weite Kreise heute noch dieser Erkenntniß verschließen mögen, zuletzt „zwischen zwei Stühlen“ finden.

— In der nächsten Woche reisen sechs Mitglieder der Genossenschaft freiwilliger Krankenpfleger unter Führung des Dr. Frhn. v. Nettelbladt über Marseille nach Zanibar, um auf dem deutsch-afrikanischen Festlande als Krankenpfleger der Wismann'schen Truppe thätig zu sein. Sie tragen die Uniform der Wismann'schen Unteroffiziere und am linken Arme die weiße Binde mit dem rothen Kreuze. Sie sind in Hamburg und Berlin in großen Krankenhäusern für den praktischen Krankenendienst ausgebildet; daneben sind sie auch in den Grundzügen der Suahelischsprache, der Kochkunst, im Schneidern, im militärischen Dienst thätig.

— Endlich einmal einer vernünftigen Ansicht begegnen wir in einem durch das Pressbureau verbreiteten Artikel über die Aufgabe der zur Untersuchung der Bergbauverhältnisse in Westfalen eingesetzten Commission. Es heißt in dem Artikel: „Zu unserer Befriedigung ist nicht zum Gegenstande

der Untersuchung gemacht, inwieweit der Ausstand etwa auf sozialdemokratische Agitation zurückzuführen ist. So hochinteressant diese Frage auch scheint, so gehört sie doch nicht hierher, denn in den Augen unserer Staatsregierung bleibt gottlob jeder Mißstand ein Mißstand, dem abgeholfen werden muß, selbst wenn seine Bedeutung durch künstliche Treiberereien gewissenloser Agitatoren aufgebauscht sein sollte, um unsere bestehenden staatlichen Verhältnisse zu diskreditiren.“

— Einschmuggelung von Exemplaren des „Sozialdemokrat“ für die preussische Geheimpolizei. Die „Nordd. Allg. Zeitung“ hatte in Vorwürfen gegen die Schweiz auch erwähnt das Einschmuggeln von Exemplaren des „Sozialdemokrat“ nach Deutschland durch den sozialdemokratischen Schneider Luz. Nun enthüllt das sozialistische „Berl. Volksblatt“, daß Luz allerdings Jahre hindurch 12 Exemplare des „Sozialdemokrat“ bezog und sie an einen „Genossen“ in Mülhausen i. G. schickte. „Dieser „Genosse“ aber hieß Stohler und war, wie Herr Wohlgenuth in seinem Bericht über sein Abenteuer in Rheinfelden erzählt, der Vertrauensmann der Mülhauser Polizei. Die Bezahlung des Abonnementsbetrages für die zwölf von Luz geschmuggelten Exemplare des „Sozialdemokrat“ erfolgte auch durch Stohler unter dem Motto: „Die lustigen Brüder im Elsaß“, und mit dem Betrag für die Blätter leistete dieser „lustige Bruder“ stets auch einen „Beitrag zum Unterstützungsfonds der Partei“.

— Der Niederlassungsvertrag Deutschlands mit der Schweiz, der nach der Note des Reichskanzlers vom 26. Juni d. J. gekündigt werden soll, würde, wenn die Kündigung nun wirklich erfolgt wäre, am 30. Juni 1890 erlöschen. Diese Kündigung würde eine große Anzahl Deutscher in der Schweiz recht hart treffen. Nach einer statistischen Angabe aus dem Jahre 1880 hielten sich damals auf dem Gebiet der Eidgenossenschaft im Ganzen 95,262 Deutsche auf, während zur selben Zeit nur 28,241 Schweizer die deutsche Gaßfreundschaft genossen.

— Die „Independance belge“ will wissen, daß Kaiser Wilhelm auf seiner Reise nach England Antwerpen berühren werde.

— Nachmittags fand eine Sitzung des Staatsministeriums statt.

— Der Ausschuß des deutschen Emin Pascha-Comittees erhielt heute ein Telegramm, welches bestätigt, daß die deutsche Emin Pascha-Expedition von der Kwahubucht nördlich Lamu ins Innere marschirt ist.

— Nach der „Post“ ist der Wismann'sche Dampfer „Besub“ am 3. Juni in Aken angekommen, wo er bis nach der Monjungit liegen bleiben soll, da er wegen seiner geringen Kohlenfassung nicht gegen den Monjun (periodischen Winde) angehen kann.

— Dem Staatssecretär v. Stephan ist die amtliche Mittheilung zugegangen, daß an Stelle des „Schloß Friedrichskron“ der Name „Neues Palais“ wieder

Die Prüfung.

Novelle von F. v. Limpurg.

Nachdruck verboten.

(10. Fortsetzung.)

„Eine halbe Stunde dauerte die Unterredung, fuhr der Diener fort, nach und nach schien es sehr heftig zugehen, der Fremde wüthete, mein Herr sprach kalt und ruhig. Da plötzlich hörte ich heinächlicher Wuthschrei, dann die Worte: „So fahre zur Hölle, Dein soll sie niemals werden,“ und darauf einen schweren Fall. Sekundenlang noch währte es, dann auf einmal stürzte der Mann zur Thür hinaus, warf mich, der ihn halten wollte, zu Boden und raffte zum Hause hinaus; drinnen lag mein armer Herr, neben ihm solch' ein Ding,“ er zog ein italienisches Stilet hervor und zeigte es dem Hauptmann, „doch er war schon dem Tode nahe.“

„Karsten, holt ihn rasch,“ das waren die einzigen Worte, die der Herr Graf noch sprach, denn kaum war ich neben ihm hingeknickt, um ihm Erleichterung durch irgend etwas zu bringen, da wurden mit einem Male seine Augen so glänzend, die Hand fuhr zuckend nach der Wunde in der Herzgegend und er stöhnte noch zweimal leise auf. Dann war's vorüber! Ich war allein mit dem Todten, und als ich mich überzeugt hatte, daß hier wirklich nichts mehr zu helfen sei, da habe ich zugeschlossen und bin, so rasch es ging, hierher gekommen, Sie mitzunehmen, Herr Hauptmann!“

Dem treuen Diener rannen die Thränen aus den Augen und auch Karsten fühlte die brennenden Tropfen in seinen Bart fließen, doch er raffte seine Energie zusammen, drückte dem Manne bewegt die Hand und griff dann hastig nach Degen und Mütze. Und es währte nicht lange, da stand er vor dem Todten, den er so sehr lieb gehabt und doch in der letzten Zeit beinahe gehaßt hatte.

„Lothar, mußte es so kommen,“ flüsterte er tief erschüttert und kniete nieder, um in die bleichen Züge des Ermordeten zu blicken, „wie glücklich bin ich, daß Gott, der Herr, uns gestern Abend noch schenkte, daß wir trotz allem, was zwischen uns stand, verschont schieben. Der Herr sei Dir gnädig!“

Seine neigte er sich über die erkalten Lippen und drückte einen Kuß darauf, dann erhob er sich um die

traurigen, aber unerläßlichen Anordnungen und Anzeigen zu besorgen. Wie ein Alp lagerte es auf seiner Seele, er dachte an die arme Eva, die im Fieber rasete.

Zeitig am Morgen schon war er bei Frau v. Selttern gewesen, um Nachrichten über das Befinden der Kranken zu erhalten; man hatte ihm gesagt, die Komtesse schwebte in höchster Gefahr.

„Es wäre besser gewesen, sie hätte heute seinen Tod, als gestern seine Untreue erfahren,“ dachte Rudolf seufzend.

Müde und gebrochen kehrte am Abend dieses Tages der Hauptmann heim in seine stille Wohnung; die polizeilichen Untersuchungen, die gerichtliche Besichtigung und Section, dann das Verhör alles dessen, was dem Todten gehört, hatten einen unbeschreiblichen Trubel verursacht; überall mußte Karsten zugegen sein, man fragte ihn über Tausenderlei, man ließ den oder jenen Gegenstand von ihm rekonstruiren, oder sich über Briefstaschen Auskunft geben. Die tiefe Trauer über das entsetzliche Ereigniß, sowie über Alles, was demselben vorausgegangen, trat naturgemäß zurück und erst beim Alleinsein überkam Rudolf ein beinahe wilder Schmerz.

Was's um Eva, was's um den Todten?
Wer will es ergründen, das Menschenherz ist so wunderlich, es haßt und liebt eben oft zugleich, auch ohne es selbst zu wissen.

Eine neue sensationelle Nachricht war der Residenz auch noch geworden und die Chronique scandaleuse hatte hinreichend Stoff zum Meditiren. Signora Lorenzio war verschwunden, ebenso ihre sämmtlichen Kostbarkeiten, Kleider und Banknoten. Wo sie hingekommen, mußte Niemand, das Kammermädchen hatte eidlisch ausgesagt, ein Fremder mit funkelnden Brillantknöpfen und fremden, häßlichen Weuzen, „der die nämliche Sprache wie ihre Herrin geredet,“ sei immer bei ihr gewesen und werde auch wohl mit ihr abgereist sein. Die Polizei vigilirte scharf auf den also Bezeichneten, den mutmaßlichen Mörder, doch umsonst. Die ausgezeichnetesten Detektives setzten all ihren Scharfsinn ganz umsonst in Thätigkeit; denn Signor Scelli — trug einen eisgrauen Bart und blaue Brille und war fern von der Hauptstadt bald über alle Gefahr hinaus.

Mit größter Feierlichkeit ward Graf Lothar begabten; das gesammte diplomatische Corps, sämmt-

liche Offiziere, ein Vertreter des königlichen Hauses, sowie eine ungeheure Anzahl von Bekannten und Zuschauern waren versammelt. Hauptmann von Karsten fungirte als Hauptleidtragender; und wer in das tiefdüstere Antlitz desselben schaute, wer die vor Erregung bebende Stimme vernahm, der glaubte, daß der Tod des so sehr beliebten Freundes ganz allein dies alles bewirkt habe. Ach, es waren noch so mancher andere quälende Sorgen um ein geliebtes, noch lebendes, aber dem Tode sehr nahes Wesen, was ihm furchtbare jeelische Schmerzen verursachte.

Endlich war alles vorüber, der Sarg hinabgelassen, die Menschenmenge davongegangen. An dem nun zugeschaukelten Hügel stand der Hauptmann, den Trauerflor auf dem Uniformärmel, eine Thräne im Auge, und sein Blick slog ihn über die endlosen Gräberreihen des großen Kirchhofes. Noch glaubte er das Poltern der Erdschollen zu vernehmen, welche auf den Sargdeckel schlugen, noch die Stimme des Geistlichen zu vernehmen, der von dem Frieden sprach, den der Verstorbene nun genoße und den er sich durch sein von aller Welt beliebtes, treues Wesen schon hier auf Erden errungen habe.

„Mein Gott, welche Ironie,“ mummelte Karsten bitter, „muß er nicht jetzt Rechenenschaft geben für die Qualen, die er dem treuesten, ärtlichsten Herzen hier bereitet hat. Noch ringt Eva mit bitterster, unverdienter Qual, mit dem herben Bewußtsein, von dem, den sie am Meisten geliebt hatte, verschmäht zu sein. Doch still, er steht jetzt vor einem höheren Richter, laßt die Todten ruhen!“

Und in plötzlicher Bewegung beugt der junge Offizier sein Knie, entblößt sein Haupt und ein lauges, treues Gebet bittet für den Todten und für die Lebende. Noch ist kein Schimmer eines selbstsüchtigen Wunschens in Karsten's Seele aufgestiegen, noch die Wunde frisch und der alte schöne Vez will noch nicht so recht überzeugend aus vollem Herzen emporsteigen, als er jetzt leise flüstert:

„Was Gott thut, das ist wohlgethan.“

Zwei und ein halbes Jahr waren verfloßen, es war im August und heiß begannen die köstlich feinen Sommerfäden im Sonnenschein einherzuziehen. „Der Wind ging über die Stoppeln,“ jagte der Landmann und sein umsichtiger Geist berechnete schon, wie der Winter nun über kurzem wieder einziehen mußte.

Durch den buntgefärbten Wald zog ein leises Lüftchen und spielte neckisch in dem blonden Haar einer traumverlorenen Spaziergängerin.

Dort auf der kleinen Anhöhe stand Gräfin Eva, dieselbe und doch eine ganz andere wie die frühere. Ein dunkelgrünes langschleppendes Gewand zeigte die schlank, elegante Figur, die noch gewachsen schien; aber das schöne Antlitz, das früher nur zu lachen verstanden, es hatte durch herbes Leid die Thränen kennen gelernt und die Thränen hatten es durchgeistigt und begaubernd anziehend gemacht. Die großen blauen Augen schweiften in die Ferne und die feinen Finger falteten sich zu stillem Gebet, die Abendglocken klangen so feierlich herüber.

Dann wandte sich die Gräfin und schritt langsam sinnend nach Hause. Seit sie vor zwei und einem halben Jahren aus der Hauptstadt zurückgekehrt, hatte sie nicht mehr gelacht, so herzlich und frisch wie ehemals. Nur das stille, milde Lächeln war nach und nach wiedergekehrt, wenn sie sich über den alten, so heiß geliebten Vater neigte, den ihr herbes Schicksal furchtbar ergriffen hatte.

Drüben hinter den Büschen hatte ein Zuschauer gestanden, der rothe Uniformtragen leuchtete durch die Blätter hindurch; seit jenem unglückseligen Abend, wo sie als Zwirne am Arme der schönen Feindin vor ihm gestanden, hatte Rudolf v. Karsten Eva nicht mehr gesehen, doch tief im treuen Mannesherzen stand ihr Bild unverwischbar, heißgeliebt. Er hatte sich mit unglücklichem Schmerze gezwungen, stets nur kurz auf Urlaub bei den Eltern zu bleiben und dann nie nach Marlow zu gehen; der alte Graf wußte weshalb und ehrte die Gründe des Hauptmannes. Allabendlich, wenn er die zitternden Hände faltete, bat er den Allmächtigen, seinen Herzenswunsch ihm noch zu gewähren und ihn dann zur ewigen Ruhe zu führen.

Eva war in den letzten Monaten wieder etwas stiller geworden und manchmal, wenn sie sich unbeachtet glaubte, da zog es wie ein lichter Schein über ihr blaßes Antlitz und beinahe wie früher leuchteten die blauen Augensterne. Sie hatte neulich, als sie in den Papieren des Vaters nach einem von ihrer verstorbenen Mutter stammenden Gedichte gesucht und dabei — einen Brief gefunden mit „Rudolf v. Karsten“ unterzeichnet.

(Schluß folgt.)

officiell eingeführt ist. Die neue Verordnung stützt sich auf eine im Hausarchiv vorgefundene Bestimmung, wonach der Name „Neues Palais“ niemals abgeändert werden soll.

Der Minister für Handel und Gewerbe hat soeben eine Wirtschaftsschule, Gewerbe- und Handelsschule für das weibliche Geschlecht, die erste dieser Art, concessionirt, und zwar in Erfurt.

Der Herzog von Gotha wird wahrscheinlich von der österreichischen Polizei auch zu Denen gezählt, die „den Umsturz anstreben“; seine bekannte „Hymne“ wurde in Linz polizeilich von dem Programm des Gründungsfestes des dortigen Allgemeinen Arbeitervereins gestrichen. Dieselbe enthält allerdings u. A. die fürchterliche Stelle: „Die Freiheit glüh' im Sang — als hoher Feiertag!“

Samburg, 8. Juli. Der Staatssekretär Dr. v. Stephan besuchte heute Morgen die Gewerbe- und Industrie-Ausstellung und besichtigte später den neu erbauten Schnelldampfer der Hamburg-Amerikanische Packetfahrt-Actiengesellschaft „Columbia“. Der vormalige Consul auf Samoa, Theodor Weber, Mitglied des Vorstandes der Südsee-Plantagen-Gesellschaft, ist in vergangener Nacht gestorben.

Ausland.

Schweiz, Bern, 8. Juli. Die russische Regierung hat mitgeteilt, daß sie die internationale Arbeiterschutz-Conferenz aus Opportunitätsgründen nicht beschicken werde.

England, London, 8. Juli. Der Schah verließ gestern London, um nach einträglichem Besuche bei Lord Salisbury in Hartfield eine Rundreise durch England und Schottland anzutreten, welche bis zum 27. Juli dauert, worauf er sich nach Paris begibt. Dem Neuter'schen Bureau wird aus Zanibar gemeldet: Der deutsche Reichscommissar Wismann wird Pangani am Montag oder am Dienstag angreifen und vorläufig seine ganze Aufmerksamkeitskraft der Küste zwischen Dar-es-Salam und Pangani zuwenden. Erst wenn da Frieden geschaffen und der Handel wieder eröffnet ist, wird er zur Pazifizierung des südlichen Küstenstrichs schreiten. Der Sohn Tippu Tippu hat alle seine Leute wegen Lebensmittellack von Saadani nach Zanibar gebracht. Wismann ist unermüdetlich in Anstrengungen, die Händler von Unyembe zu bewegen, mit ihren Eisenbein-Vorräten nach dem deutschen Küstengebiet zu kommen.

Norwegen, Christiana, 8. Juli. Der Advokat Stang (Rechte) erhielt heute den Auftrag, ein neues Ministerium zu bilden.

Sien, Aus Shanghai, 5. d., wird gemeldet: Ein Theil des (chinesischen) Bei-Hang-Geschwaders ist beauftragt, die Bewegung der russischen Schiffe an der Ostküste von Korea zu überwachen. Ein englisches Kanonenboot hat den gleichen Auftrag erhalten.

Hof und Gesellschaft.

Berlin, 8. Juli. Einem dem „Berl. Tagebl.“ aus Cide in Norwegen zugegangenen Telegramm zufolge ist dort der „Hohenzollern“, der bekanntlich den Kaiser birgt, heute auf Grund gerathen. Glücklicher Weise konnte das Schiff bald wieder losgemacht werden. „Soeben“ — so schließt das um 11 Uhr Vormittags aufgekommene Telegramm — „fährt der Kaiser auf dem „Hohenzollern“ nach Bergen.“

Die Ankunft des Kaisers von Oesterreich in Berlin wird, wie jetzt bestimmt ist, am 12. August erfolgen und der Aufenthalt am hiesigen Hof bis zum 16. August dauern. Kaiser Franz Joseph hat den Wunsch geäußert, rauschende Empfangsfestlichkeiten möglichst vermeiden zu sehen. Da Kaiser Franz Joseph wegen der Hoftrauer auch an der Wettin-Fest nicht Theil nehmen konnte, wird derselbe auf der Rückreise von Berlin den König von Sachsen besuchen.

Karlsruhe, 8. Juli. Der König und die Königin von Rumänien trafen Mittags 12½ Uhr hier ein und wurden von dem Großherzog und der Großherzogin am Bahnhof empfangen.

München, 8. Juli. Die Kaiserin von Oesterreich traf heute früh 5 Uhr hier ein und setzte ohne Aufenthalt die Reise nach Biedersheim fort. Die Kaiserin beabsichtigt einen mehrtägigen Aufenthalt am Starnberger See zu nehmen.

Kopenhagen, 8. Juli. Der König und die Königin sind heute Vormittag 10 Uhr nach hier zurückgekehrt.

Kirche und Schule.

Konig, 7. Juli. Bei den gestern hier eingetretenen Sommerferien fand die feierliche Entlassung der drei in den Ruhestand getretenen hiesigen Lehrer Schöps, Kiernitzki und Nieke statt; die Herren haben 61, 55 und 45 Jahre amtiert und erfreuen sich noch einer großen Rüstigkeit.

Aus dem Kreise Stuhm, 7. Juli. Nach dem Inkrafttreten des Gesetzes vom 31. März d. J. über die Erleichterung der Volksschulaffären ist den 65 Schulgemeinden unseres Kreises ein Staatszuschuß von zusammen 47,200 Mk. überwiesen worden. Hiervon entfallen auf die Städte Stuhm 2000 und Christburg 2500 Mk., so daß dem platten Lande 42,700 Mk. verbleiben. Die höchste Beihilfe des Landtschulverbandes erhält Zieglerhuben mit 1900 Mk.

Kulm. Der staatliche Zuschuß zum Dienstentlohn der städtischen Elementarlehrer ist vom 1. April ab auf 6100 Mk. jährlich festgesetzt worden und beträgt 1700 Mk. mehr, als im Vorjahre, in welchem 4400 Mk. für 2 erste ordentliche Lehrer, 15 andere ordentliche Lehrer und 4 ordentliche Lehrerinnen aus der Staatskasse gezahlt wurden.

Mohrungen. Unsere Stadt hat als Staatsbeitrag zur Entlastung unserer Schulen 5500 Mk. erhalten.

Nachrichten aus den Provinzen.

Danzig, 8. Juli. Herr Regierungs-Assessor Dr. Wiesthede von Wischau an der hiesigen königl. Regierung ist seitens des Herrn Ministers des Innern mit der Verwaltung des erledigten Landratsamts Mogilno, Regierungsbezirk Bromberg, betraut worden. — Am 28. Juli wird der Segelflub „Nhe“ zu Königsberg in der Zoppoter Bucht eine Regatta veranstalten. — Gestern fand hier eine Gau-Vereinigung der hiesigen und auswärtigen Mitglieder des Gauverbundes 29 des deutschen Radfahrerbundes statt, zu welcher Radfahrer aus Danzig, Brauß, Dirschau, Neustadt, Marienburg und Marienwerder in der stattlichen Anzahl von 40 Theilnehmern sich eingefunden hatten. Nachdem Vormittags eine Dampferfahrt nach Zoppot unternommen war, fand Mittags ein Festessen im „Hotel zum Stern“ statt, wobei einige Begrüßungsgramme von entfernteren Radfahrer-Vereinen vorgelesen wurden. Dann begann um 4 Uhr die Radsportfahrt durch die Stadt nach Plehnendorf. Um 9 Uhr begann die Rückfahrt, und ein Kommissar im „Hotel zum Stern“ schloß die Feier, welche vom herrlichen Wetter begünstigt war. — Herr Ober-Präsident v. Leipziger begab sich, wie die „D. Z.“ mittheilt, gestern nach

Jenkau, um die dortige Schul- und Erziehungs-Anstalt und die durch den Brand angerichteten Verheerungen zu besichtigen und über die von der Staatsbehörde angeregte Verlegungsfrage mit Mitgliedern des Kuratoriums zu conferiren. — Von Heubinder Fischern wurde am vergangenen Sonntag ein Seehund gefangen, wie er in solcher Größe sich wohl selten an unseren Strand verirrt. In einem Fischerboote wurde er erst am Seestrand lebend gezeigt, später aber erschlagen und im Waldhäuschen und zum Schluß in Specht's Etablissement ausgeflickt.

Dirschau, 8. Juli. Die heute hier im Schützenhause tagende Vereins-Versammlung westpr. Bäckermeister war von ca. 60 Mitgliedern besucht. Abgesehen von rein technischen Fragen gelangte man zu dem Beschlusse, den allseitig sympathischen Vorschlag des Centralcomitees zu Karlsruhe eine Unterfütterungs-fasse für Handwerkerzöglinge zu begründen, durch Entsendung zweier Vereinsabgeordneter (Herren Karow-Danzig und Balzer-Marienburg) realisiren zu helfen. — Der westpr. Verein zählt 446 Mitglieder. Heute findet Concert im Schützengarten statt und morgen soll eine gemeinschaftliche Fahrt nach Neumühl unternommen werden. — Der hiesige bienenwirtschaftliche Verein zählt nach dem gestrigen Generalbericht 33 Mitglieder mit gegenwärtig 412 Bienen, nachdem 126 im verfloffenen Jahre zu Grunde gegangen waren.

Marienburg, 8. Juli. Ein blutiges Rentontre hatte am Sonnabend Abend der Gastwirth Kühn am Binnenwall hieselbst mit mehreren Angreifern zu bestehen. Mehrere Arbeiter kamen am Sonnabend Abend in der Zeit zwischen 7 und 8 Uhr in das Lokal des Herrn K. und forderten sich Schnaps, der ihnen von demselben aber verweigert wurde. Die Kerle drangen nun auf Kühn ein, der aber mit großer Gewandtheit und in tapferer Gegenwehr die frechen Angreifer sich vom Leibe zu halten wußte. Sie erhielten eine erste Lektion, denn mehrere der Angreifer, so der Arbeiter Julius Knoppe aus Hopfenbruch, Heinrich Eisner und eine Frau Henjelski trugen Wunden davon und mußten sie infolge der Verletzungen nach dem Krankenhause gebracht werden. Von diesen ist der Maurer Knoppe von hier bereits heute früh seinen Wunden erlegen.

Thorn, 7. Juli. Am Montag sangen Fischer in der Weichsel unterhalb Thorn's einen jungen, aber ziemlich ausgewachsenen Seehund, der sich nach hier verirrt hat. Da aber die Erhaltung des Thieres viel Mühe verursacht, soll daselbe — so erzählt die „Th. Ztg.“ — wieder in die See gesetzt werden. Glücklicherweise ist Thorn ziemlich weit von der See, so daß man unterwegs Zeit haben dürfte, diese thierfreundliche Handlung noch reiflich zu überlegen. Unsere Fischer würden für die Ausführung denselben wahrscheinlich sehr wenig dankbar sein.

Grudenz, 8. Juli. Am Freitag stieß auf dem Pfarlande in Hgl. Dombrowen ein Mann beim Pflügen auf einen Topf, welcher eine Anzahl Münzen aus der Ordenszeit von Wirtich von Kniprobe und mehrere silberne und silbervergoldete glatte und verzierte Knöpfe und andere Gewandzierathen enthielt. Von den Münzen sind etwa 10 größere goldene, dann eine Anzahl silberne Doppelfoldi, Solidi und sogenannte „Schüppchen“. Der Fund wird zur näheren Bestimmung hierhergebracht. (G.)

Neumark, 7. Juli. In dem Hopfenstande des Gutsbesizers Dembeck in Marienhof sind von rucklofer Hand ungefähr 160 Hopfenstämme durchschnitten worden. Die That wird der Rache eines Dienstjungen zugeschrieben. Herr Dembeck hat zur Zeit 50 Morgen mit Hopfen bestellt. Da in der Provinz Westpreußen im Ganzen etwa 200 Morgen bebaut werden, ergibt sich also, daß Herr Dembeck ein Viertel sämmtlichen Hopfens in Westpreußen baut. Zwischen dem Hopfen pflanzt Herr D. Gemüse, welches ganz vorzüglich gedeiht. (G.)

Strasburg, 7. Juli. In unserer Stadt wurde gestern das 4. Gausingerfest gefeiert, das auf's Beste verlaufen ist. Es hatten sich die Liebertafeln und Männergesangsvereine aus Briesen, Dt. Eylau, Gollub, Graubenz, Lautenburg, Lobau, Reidenburg, Neumark, Solbau, Illowo und Strasburg ein Stellbilden gegeben, um in friedlichem Ringen zu zeigen, daß in den Grenzgegenden inmitten anderer Nationalitäten der edle deutsche Männergesang, der zur Wiedererrichtung des einigen deutschen Reiches so viel beigetragen hat, unaufhörlich die ihm gebührende Achtung und Pflege findet. Die Stadt hatte ein überaus reiches Festgewand angelegt.

Freistadt, 6. Juli. Die Frau des in guten Verhältnissen lebenden Mühlenbesizers G. hieselbst hat durch Vergiftung mit Scheidewasser freiwillig den Tod gesucht; Familienorgen sollen sie dazu getrieben haben.

Lieskau, 7. Juli. Die letzte Campagne der hiesigen Zuderfabrik währte vom 3. Oktober bis zum 2. Dezember. Es wurden 253,540 Centner Rüben (1887: 360,625), mithin täglich durchschnittlich 4568 Centner verarbeitet. An Zuder fäimlicher Producte wurden 10,21 Proc. gewonnen, ca. 1 Proc. mehr als im Vorjahre. Die erzielten Zuderpreise stellten sich ebenfalls etwas höher als in der Vorcampagne. Der erzielte Reingewinn beträgt ca. 31,000 Mk. Der Generalversammlung soll die Zahlung einer Dividende von 5 Proc. vorgeschlagen werden. (D. Z.)

Neustadt, 6. Juli. Herr Deconomierath Güttner, zurzeit Gutsverwalter in Nieben (Kreis Neustadt), ist zum Leiter der landwirtschaftlichen Winterschule in Königsberg in der Neumark gewählt worden.

Schlochau, 7. Juli. Heute feierte der hiesige sogenannte alte Kriegerverein sein diesjähriges Sommerfest im hiesigen schönen Buchenwäldchen. Dasselbe besteht im festlichen Ausmarsch vom Vereinslokal nach dem Wäldchen, dort in gemüthlichem Beisammensein und endigt mit einem Walze. — Hierorts bestehen schon seit langer Zeit zwei Kriegervereine, nämlich der alte und der neue. Letzterer ist durch Auflösung von ersteren hervorgerufen durch Zwistigkeiten entstanden.

Br. Holland, 8. Juni. Ein Proceß, der auch zu den sogenannten fetten zählt, hat dieser Tage seine Endschickung erreicht. In einer Fäundungsschlichtung wurde der Gepändete klagbar, verliert den Proceß und hat für sich 50, für seinen Gegner 14 Mk. Kosten zu zahlen. Außerdem wird nebenbei ein als Zeuge vernommener Knecht wegen Meineides unter Anklage gestellt (es erfolgte aber glücklich seine Freisprechung), wodurch ca. 180 Mk. Kosten entstehen. Und all den Mergel, alle Schreibereien, Reisen und Geldausgaben u. dergleichen das Streitoject von — 1 Mark! — Die Verurtheilung des heutigen Vieh- und Pferdemarktes war eine mittelmäßige; gehandelt wurden besonders Arbeitssperde zum Preise von 200—300 Mk., Luuzus-Pferde waren fast gar nicht vorhanden. — Der Milchbrand scheint in Weeschenhof noch immer nicht erloschen zu sein, da heute wiederum gemeldet wurde, daß daselbst ein Stück Vieh gefallen ist.

XX Saalfeld, 8. Juli. In der letzten Stadtverordneten-Sitzung wurde der Antrag des Magistrats, den Kaiserentwurf gegen eine jährliche Pacht von 100 Mk. an Kaufmann D. zu überlassen, einstimmig abgelehnt. Die Verpachtung gelangt also noch einmal zur Ausbietung, und hofft man dabei, einen höheren Betrag zu erzielen, da eine des besten Rufes sich erfreuende Fabrik für landwirthschaftliche Maschinen eine Niederlage ihrer Erzeugnisse am Orte einzurichten gedenkt und das Gebäude zur Aufnahme derselben sehr geeignet erscheint. — Unserer Verwaltung ist es gelungen, nicht nur den alten Staatszuschuß zu den Lehrerbefoldungen zu behalten, sondern auch, neben der auf Grund des Schulentarifs-Gesetzes gewährten Beihilfe, noch einen neuen Zuschuß im Betrage von 1500 Mk. zu erwirken. Als Bedingung für die Gewährung desselben war die Erhöhung des Gehaltes für den 1. und 2. Lehrer der Volksschule um ungefähr 150 bez. 60 Mk. von der Regierung verlangt. Unter diesen Umständen fiel es der Stadtverordneten-Versammlung nicht schwer, die Aufbesserungen zu bewilligen. — Gestern machte der hiesige Kriegerverein seinen üblichen Ausflug nach dem Wäldchen bei Walde, wo wieder seitens einiger Mitglieder in bereitwilligster Weise unentgeltlich Fuhrwerke gestellt waren. Beim Festmarsch durch die Stadt betheiligte sich wie gewöhnlich nur eine geringe Anzahl von Mitgliedern; die sogenannten besseren Stände fehlen regelmäßig dabei. Viel Vergnügen fanden die Besucher des Waldes an einer Gruppe von zufällig anwesenden polnischen Arbeitern, welche ihre Volkstänze vorführten. Mit Eintritt der Dunkelheit zurückgekehrt, setzte der Verein nach kurzer Pause das Vergnügen im Janaczewskischen Garten fort, der bei der gewohnten Opferwilligkeit seines Besitzers wieder in hellstem Lichte erstrahlte.

Mohrungen, 7. Juli. In der letzten Stadtverordneten-Sitzung wurde der viel erörterte Bau eines Schlachthauses mit großer Mehrheit abgelehnt. Bei den hier herrschenden entsetzlichen Zuständen in den Schlachtkästen ist dieser Beschluß höchst bedauerlich.

Riesenburg, 7. Juli. Am 1. d. Mts. feierte hier der Büchsenmacher des Dragoner-Regiments von Wedell, Herr Blavier, sein 50jähriges Dienstjubiläum.

Liebstadt, 8. Juli. Der Bau eines öffentlichen Schlachthauses ist hier beschlossen worden.

Aus dem Kreise Ortelsburg, 5. Juli. Aus Ostafrika hat vor Kurzem der Matrose Friedrich Klein an seinen in unserer Gegend wohnhaften Bruder einen Brief gerichtet, welcher die Vorgänge vor Zanibar und die Kämpfe mit den Arabern schildert. Nach der „Pr.-L. Z.“ lauten die interessantesten Stellen des Schreibens folgendermaßen: „Hauptmann Wismann wohnt jetzt in Bagamoyo mit seinen Soldaten. Die Soldaten sind theils Türken, Zulus und Chinesen. Ihre Bekleidung ist weiß und gelb. Das deutsche Gesellschaftshaus ist jetzt sehr stark besetzt. Eine hohe, dicke Mauer umgibt das Gebäude. Weiter nach außen ist noch ein Drahtzaun. Dieser Drahtzaun ist noch mit dichten Stacheln versehen. Im Falle die Araber noch einmal angreifen sollten, so müßten sie zuerst über den Drahtzaun herüber gehen, da könnten sie sich stark beschädigen. Aber zu dem Angriff kommt es nicht mehr. Einmal hat die Patrouille von den Arabern einen Neger herausgehohlet, weil er bei der deutschen Gesellschaft gemauert hat. Nun wurde er nach dem Lager der Araber geführt. Dort wurde er bestraft. Es wurden ihm die beiden Hände abgehauen. Er kam mit abgeschlagenen Händen bei der Gesellschaft an. Hier wurde sie ihm verbunden. Er bekommt 6 Ruppis (à Ruppis 1,45 Mark) den Monat. Ein Negerjunge ernährt den Neger; sämmtliche Speisen müssen ihm zugereicht werden. Im April sind wir in Zanibar gewesen. — Am 8. Mai wurde in Bagamoyo Landungsmanöver gemacht. Es sollte das Lager eines Hauptlings angegriffen werden. Das Lager mußte in den Wäldern aufgesucht werden. So landeten wir von den Schiffen S. M. S. „Leipzig“, „Karola“ und „Schwalbe“. Wismann und seine Soldaten standen schon klar vor den Abriiden. Nun marschirten wir mit den Wismann'schen Truppen nach Kauli, von da ab bildeten wir mit den anderen Truppen eine Schützenlinie und marschirten zurück nach Bagamoyo, aber weiter im Innern. In der Mitte des Schützenzuges waren die Matrosen, an den Seiten waren die Schwarzen. Endlich haben wir das Lager gefunden. Es wurde nun von zwei Seiten umgeben. Das Lager ist von dicken Bäumen umgeben, dann ist es noch von einem tiefen Graben umgeben. Sie hatten auf uns immer stark geschossen; sie meinten, wir werden auch weglaufen, wie sie es stets machen. Aber wir Matrosen achteten nicht auf das Knallen der Gewehre. Wir haben einige Male Salvenfeuer abgegeben und rückten vor. Wie die Schwarzen nun sahen, daß wir vorgehen, so gingen sie auch langsam nach. Aber den Muth hatten sie anfangs nicht dazu. Wie wir nicht weit vom Lager waren, so ging es mit Hurrah. Wir mußten über die Baumstämme herüberpringen. Die Ersten, die herüber waren, war ein Lieutenant von der „Schwalbe“ und ein Matrose von der „Leipzig“, einer von meinen besten Kameraden. Die Weiden hat man todt aus dem Lager herausgebracht. Von den Wismann'schen Soldaten waren einige todt auch verwundet. Ein Sergeant von Wismann ist am Hitzschlag gestorben. Den 9. sind die drei Kameraden in Bagamoyo begraben worden. Am 10. Mai ist wieder ein Landungsmanöver gemacht worden. Bei Bagani haben wir keinen Menschen gesehen, es war alles leer. Jetzt ist Alles ruhig geworden. Vom Hauptling Buchirah hört man überhaupt nichts mehr. Den 1. Juni fahren wir nach Zanibar, um Kohlen zu übernehmen, das ist die schlimmste Arbeit für einen Matrosen.“

W. B. Königsberg, 8. Juli. In der vergangenen Nacht brannte der Frohmann'sche Blachspeicher am Pregel zum zweiten Male innerhalb vierzehn Tagen. Drei angrenzende Häuser gerietten mit in Brand und ist der angerichtete Schaden ein großer. Auch der englische Dampfer „Tortona“ wurde von dem Feuer ergriffen, jedoch gerettet. Seit einigen Tagen verheißt große Plakate an den Straßen 5000 Mk. Belohnung für die Ermittlung des Verbrechers, welcher den letzten Brand angelegt hatte, und wie zum Hohn kommt nun die gestrige Feuersbrunst! Der Gesamtschaden dürfte 250,000 Mark betragen. Bei der Versicherung sollen 12 Gesellschaften betheiligte sein.

Insterburg, 8. Juli. Ein Mann mußte gestern in das Garnisonlazareth an Brandwunden im Gesicht aufgenommen werden, die er sich in Folge eines ganz unpassenden Scherzes einiger seiner Kameraden zugezogen hat. Demselben wurde nämlich eine Tabakspfeife zum Rauchen angeboten, in welcher sich unter einer Schicht Tabak eine Quantität Pulver befand.

harmlos rauchte er sich die Pfeife an, als plötzlich das Pulver sich entzündete und eine Feuergerbe aus dem Pfeifenkopfe herausstieß, die den Mann nicht unbedeutend beschädigte.

Snowrazlaw, 8. Juli. Hier fand vorgestern und gestern das 12. polnische Provinzial-Sängerfest statt, an dem ca. 500 Sänger theilnahmen. Im Anschluß an ein Frühconcert, das um 6 Uhr Morgens im Schützenhause begann, wurde um 9 Uhr Vormittags in demselben Locale unter dem Voritze des Herrn Ober-Regierungsraths Peterjon aus Bromberg der Sängertag abgehalten. Vertreter waren 21 Vereine durch etwa 60 Delegirte. Neun Vereine waren nicht vertreten. Dem erstatteten Bericht entnehmen wir folgendes: Aus der Provinz Polen gehören zum Verbände 8 Vereine aus Bromberg, je 2 aus Schneidemühl und Nakel und je einer aus Warschau, Czim, Freistadt, Labischin, Krone a. d. W., Schubin, Snowrazlaw, Pakosch und Kruschwitz, aus Westpreußen: 2 aus Thorn und je einer aus Schwes, Strasburg, Briesen, Dt. Krone und Kulm. Mitgliederzahl 660, Einnahme 774, Ausgabe 546 Mk. Als nächster Festort wird Kulm einstimmig gewählt. Der Vorsitzende spricht dem Kulmer Vertreter für die Annahme der Wahl Dank aus. Nach der Generalprobe im Exercierhause erfolgte um 3 Uhr der Festzug; derselbe wurde von berittenen Gendarmen eröffnet, welche den Weg freibielten, es folgten Mitter, Herolde, fahrende Sänger, die einzelnen Vereine mit ihren Fahnen; selbst der große Schirm, von 5 Vagen getragen, fehlte nicht. Zwischen den Vereinen befand sich noch ein fahrender Sänger auf zweirädrigem Wagen, sowie ein Wagen, von vier Pferden gezogen, mit der Loreley in langem weißen Gewande und einem Schiffer im Kahn. Der Zug wurde von der Bevölkerung enthusiastisch begrüßt, die Sänger erhielten zahlreiche Blumen Spenden. Von der Tribüne des Marktplatzes aus weihte Herr Ober-Regierungsrath Peterjon-Bromberg nach einer Ansprache die neuen Fahnen der Vereine „Gutenberg“ aus Bromberg und der Liebertafel aus Kulm. Das Haupt-Concert in dem Exercierhause begann um 5 Uhr und hatten sich zu demselben gegen 1500 Zuhörer eingefunden. Von gewaltiger Wirkung war das Eröffnungsglied Beethoven's „Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre“ mit Instrumentalbegleitung. Der erste Theil brachte noch, außer a capella-Gesängen, „Die Wasserfee“ von Pöbberstki und „Für Kaiser und Reich“ von L. Bauer mit Orchesterbegleitung. Der zweite Theil wurde durch Wambachs Composition „Belleba“ ausgefüllt. Die „Belleba“ sang Jrl. Dollsen aus Berlin, die „Claudia“ sang Jrl. Lejzinski aus Snowrazlaw, den „Cerealis“ Herr Entze-Snowrazlaw und den „Feldherrn“ Herr Löwenstein aus Thorn. Gegen 9 Uhr begann das gemeinschaftliche Festessen im Saale des Stadtparks. Der letzte Festtag (Montag) ist ganz dem Vergnügen der Sänger gewidmet.

Elbinger Nachrichten.

Wetter-Aussichten

auf Grund der Wetterberichte der Deutschen Seewarte für das nordöstliche Deutschland.

Nachdruck verboten.

Für Mittwoch, den 10. Juli.

Wolkig und warm, zum Theil bedeckt und Regen, andererseits sonnig, meist schwacher und mäßiger Wind, im Binnenlande vielfach aufströmend bis stark. Strichweise Gewitter mit viel Regen.

Für Donnerstag, den 11. Juli.

Seiter bei wandernden Wolken, zum Theil bedeckt, warm, schwacher und mäßiger Wind. Strichweise Gewitter mit starkem Regen.

(Für diese Rubrik geeignete Artikel und Notizen sind uns stets willkommen.)

Elbing, den 9. Juli.

[Die Zahl sieben.] Im Kalender stehen morgen die „sieben Brüder“, denen eben so wie dem „Sieben-schläfer“ nach altem Volksglauben eine Beeinflussung des Wetters zugetraut wird. Mit welchem Grunde, mag hier unerörtert bleiben und dafür einmal die Rolle, welche die Zahl „sieben“ in Sage und Geschichte spielt, betrachtet werden. Daß diese Zahl unserer alten Völker heilig war, ist bekannt, doch weiß man nicht genau, wie sie zu dieser Bedeutung gekommen ist. Man nimmt jedoch an, daß sie als Symbol der Vollendung und Vollkommenheit galt, insofern, als sie die 3 und 4, zwei in ihrer Art vollkommenen Zahlen, in sich vereinigt. Bei den Egyptern herrschten 7 Planeten, 7 Tage bildeten eine Woche und 7 Jahre einen Cyclus. Bei den Juden bestand die Woche ebenfalls aus 7 Tagen, ein Sabbathjahr aus 7 Jahren und das Halljahr wiederholte sich alle 7 mal 7 Jahre. Die Bibel erzählt uns vom Traume Pharaos von den 7 fetten und den 7 mageren Kühen; wir finden den 7 zarnigen Leuchter, ferner den Rath der Siebenzig, die 7 Worte Christi am Kreuz, die 7 Bitten im Vater-unser u. dgl. m. Auch bei den Griechen und Römern ist die Zahl 7 immer bedeutungsvoll gewesen. In Hellas war sie dem Apollo heilig, und 7 Städte stritten sich um den Vorzug, der Geburtsort Homers gewesen zu sein. Wie Homer als größter Dichter dem Apollo als Beschützer der Künste nahe stand, so verehrten ihn als Schutzpatron auch die Philosophen oder Weisen, von denen ebenfalls 7 genannt werden. Ein anderes Beispiel sind die 7 Künste, und bemerkt zu werden verdient auch, daß der Name Gottes, dem die 7 heilig ist, im Griechischen mit 7 Buchstaben (Apollon) geschrieben wird. Bei den Römern tritt die Siebenzahl nicht so oft hervor, doch sei an die 7 Hügel und die Weihsung der 7 Consulate, die dem Marius zu Theil wurde, erinnert. Im Mittelalter spielt die Siebenzahl ebenfalls eine große Rolle. Bekannt ist die Legende vom Sieben-schläfer und den 7 Brüdern; erstere geht bis in das orientalische Alterthum zurück und findet sich auch in einem Kapitel des Korans. In der katholischen Kirche ist die Erscheinung der 7 nicht's Seltenes. Da zählt man 7 Sacramente, ferner die 7 Todsünden und spricht von den 7 Freuden und 7 Schmerzen der Mutter Maria. Aus dem Mittelalter hat sich neben manchem andern Aberglauben auch der bis auf die Neuzeit erhalten, daß ein Unvertheiltheter (ganz gleich, ob Männlein oder Weiblein) noch „7 Jahre warten muß“, wenn er die Butter zuerst anschnidet oder bei Tische an einer Ecke sitzen muß. Noch viele Beispiele von der Bedeutung der Siebenzahl lassen sich anführen, doch sei zum Schluß nur noch an die „böse Sieben“ erinnert, weil sie der Hypothese zu widersprechen scheint, daß die Zahl den alten Völkern als Symbol der Vollkommenheit gegolten habe. Was wir Männer unter der „bösen Sieben“ verstehen, kommt leider diesem Ideale nicht gleich, möglich, daß unsere schönen Lehrerinnen anderer Ansicht sind.

[Militär-Concert.] Herr Restaurateur Müller in Bellevue hat die Kapelle des Artillerie-Regiments „Prinz August von Preußen“ zu einem Gartenconcert

unter persönlicher Leitung ihres Musikmeisters Herrn ...

* [Königliche] Das Königliche des ...

* [Marienburg-Mawlaer Bahn.] Im Mo- nat Juni haben, nach provisorischer Feststellung, die ...

* [Prämien für Ermittlung von Brand- stiftungen.] Die General-Feuer-Societäts-Direction ...

* [Errettung.] Gestern Nachmittag gerieth aus dem neben der städtischen Schwimmbad-Anstalt ...

* [Auszeichnung.] Kürzlich theilten wir mit, daß auf der Stuttgarter Ausstellung für künstlerische ...

* [Ueber den Mittagschlaf.] Sowohl für Gesunde als für Kranke ist eine größere Bewegung ...

* [Ueber das Baden.] Beim Baden in ge- wöhnlichem Wasser geschieht es, daß durch die Haut ...

* [Wahnung.] Während Handwerker verschiede- ner Fächer gesucht werden, haben sich für eine Kan- zlistenstelle in Danzig 38 Personen gemeldet, darunter ...

* [Grundstücksverkäufe.] Das dem Hofbesitzer Herrn Ratke gehörige, in Ziegenhagen belegene ...

* [Müßkuchen - Kartoffeln.] Die Nachfrage nach Müßkuchen von Ostpreußen aus ist gegenwärtig ...

* [Personalien.] Es sind in gleicher Amtseigen- schaft versetzt worden: Der Gerichtsvollzieher Herz- berg ...

von diebstahligen Personen ausgegraben und gestohlen ...

* [Wissiger Hund.] Heute wurde in der Angerstraße ein kleiner Knabe von einem großen Roter angefallen ...

* [Verletzung.] In der Neuenburgerstraße ist gestern der Maler Wölke vom Gerüst gefallen und hat sich ...

* [Polizeiliches.] In dem verfloffenen Rech- nungsjahr 1888-89 sind in den hiesigen Polizei- Gefängnissen 1200 Personen internirt gewesen ...

Strassammer zu Elbing.

Sitzung vom 8. Juli. Der Gutbesitzer Johann Samlekt aus Barpahren ist beschuldigt, im Januar 1889 auf dem Wege von ...

Schiffen-Gericht.

Elbing, 9. Juli 1889. Der Maurer August Blum hat gegen eine Straf- verfügung wegen Schuldenrückstände Widerspruch ...

Kunst und Wissenschaft.

* London, 6. Juli. Wilkin Collins, der be- rühmte englische Romanschaffsteller, ist schwer erkrankt ...

Aus dem Gerichtssaal.

* Bromberg, 7. Juli. Gestern und vorgestern wurde vor dem hiesigen Schwurgerichte eine Anklage- sache wegen Unterschlagung und Urkundenfälschung ...

* Trier, 4. Juli. Eine graufige Kunde kommt aus dem Luxemburger Städtchen Némich. Zwei Brüder — Paul und Johann Unselbigen — wurden ...

— Die Redacture der „Volks-Zeitung“ Goldheim und Bernstein standen als Redacture der nach Unterdrückung der „Volks-Zeitung“ heraus- gegebenen Blätter „Arbeitsmarkt“ und „Zukunft“ ...

Vermischtes.

* Berlin, 8. Juni. Das Befinden der Solo- tänzerin Fräulein Sonntag I giebt noch immer zu den ernstesten Besorgnissen Anlaß. Die Schmerzen ...

— In Stettin haben die Koruträger am Sonnabend, dem in der gestrigen Versammlung ge- faßten Beschlusse gemäß, die Arbeit niedergelegt ...

— Die vielgenannte „Preisgekrönte“ Frau Betty Studardt befindet sich zur Zeit wieder in Berlin, um, nachdem sie ihre bei einer hiesigen Bank deponirten ...

* Leipzig, 4. Juli. Die Einführung elektrischer Beleuchtung für die innere Stadt und die Theater haben die hiesigen Stadtverordneten in ihrer gestrigen Sitzung im Princip genehmigt ...

— In die Luft geflogen ist am Mittwoch in Paris der „Frank. Ztg.“ zufolge die Pulver- kammer eines Feuerwerkes Pinet. Sechs Ar- beiterinnen fanden dabei einen schrecklichen Tod ...

— Dem Diaconissenhaus in Augsburg hat eine Gräfin von Ponte eine Million Mark vermacht. * München, 8. Juli. Bei dem Bahnunglück bei ...

* Jägerdorf, 7. Juli. In einer heute hier stattgehabten Verammlung der Textilarbeiter wurde beschlossen, die Arbeit einzustellen ...

* Dresden, 6. Juli. Der Schaden, welchen die sächsischen Staatsbahnen durch die großen Ueberschwemmungen der letzten Wochen, und zwar ...

* Kaiserlautern, 6. Juli. Die Verhaftung einer Anzahl Weinpländerer erregt in der Pfalz großes Aufsehen. In die Untersuchungsabtheilung ...

ungenügenden Zustand des Marine-Materials morgen stattfinden.

* Christiania, 8. Juli. Kaiser Wilhelm besuchte gestern den Wasserfall von Boringfos. An Stelle des prachtvollen Wetters, welches Se. Majestät während des zweitägigen Aufenthalts in Odde und auch noch am Freitag beim Besuch des Bruar- Gletschers begleitet hatte, war gestern Regen ge- treten ...

* Bergen, 9. Juni. Kaiser Wilhelm ist gestern Nachmittag 4 Uhr hier eingetroffen, verblieb aber bisher an Bord des „Hohen- zollern“ ...

Rom, 9. Juli. Kammer. In Beant- wortung der Interpellation Cavalotti's er- klärte Crispi, die Untersuchung wegen des Vorgangs in Gabez (Tunis) sei noch nicht beendet, der Vorfall von dem Schiff „Zda“ sei durch Abhebung des österreichischen Com- mandanten erledigt; die Verhaftung zweier Bürger, von denen der Eine ein italienischer Unterthan, der Andere ein Deserteur sei, sowie die Maßnahmen gegen die Triester Aus- kügler, die irredentistische Ause ausgeföhren haben, seien gerechtfertigt ...

Handels-Nachrichten.

Telegraphische Börsenberichte. Berlin, 9. Juli, 2 Uhr 35 Min. Nachm.

Börse: Schwach	Cours vom	8.7.	9.7.
Russ.-Engl. 5 pCt. Anleihe v. 1871/73		102,00	102,00
3 1/2 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe		102,20	102,10
3 1/2 pCt. Westpreussische Pfandbriefe		103,40	102,30
Oesterreichische Goldrente		94,40	94,30
4 pCt. Ungarische Goldrente		86,10	85,70
Russische Banknoten		207,50	207,20
Oesterreichische Banknoten		171,80	171,70
Deutsche Reichsanleihe		108,20	108,30
4 pCt. preussische Conjols		107,10	107,00
5 pCt. Rumän. Staatsanleihe amort.		96,40	96,50
5 pCt. Marienburg-Mansf. Stammpr.		117,20	117,20

Produkten-Börse

Cours vom	8.7.	9.7.
Weizen Juli	185,70	186,70
Sept.-Oct.	185,50	186,00
Roggen fest		
Juli-August	149,00	149,00
Sept.-Oct.	152,75	153,00
Petroleum loco	23,70	23,70
Rüböl Juli	58,50	59,00
Sept.-Oct.	57,80	58,30
Spiritus 70er loco Juli-August	33,80	33,80

Königsberg, 9. Juli. (Von Portastus und Grothe, Getreide-, Woll-, Mehl- und Spiritus-Com- missions-Gesellschaft.) Spiritus pro 10,000 L% excl. Faß. Tendenz: Geschäftlos. Zufuhr: — Liter. Loco contingentirt 56,25 A Geld. Loco nicht contingentirt 36,25 " Brief. Juli contingentirt 56,25 " " Juli nicht contingentirt 36,25 " "

Danzig, den 8. Juli. Weizen: Unverändert. 750 Tonnen. Für bunt und hellfarbig inländ. 173 A, hellbunt inländischer — A, hochbunt und glatt inländisch 180—182 A, Termin Sept.-October 120pfd. zum Transit 135,00 A, Nov.-Dezbr. 120pfd. zum Transit 137,00 A. Roggen: Unverändert. Inländ. 142,00 A, russ. ob. poln. zum Transit 94—95 A, pro Juli-August 120pfd. zum Transit 96,00 A, per September-October 120pfd. zum Transit 96,00 A. Rüböl: Loco incl. 255—265 A. Gerste: Loco große inländisch 119 A. Hafer: Loco incl. 146 A, Erbsen: Loco incl. — A

Wienmarkt. (Städtischer Central-Viehhof. Amlicher Bericht der Direction.) Rinder: Es waren zum Verkauf gestellt 3456 Stück. Tendenz: Nach lebhaftem Vorhandel ruhig, beinahe geräumt. Bezahlt wurde für: 1. Qualität 55—58 A, 2. Qualität 48—53 A, 3. Quali- tät 38—45 A, 4. Qualität 32—35 A pro 100 Pfd. Fleischgewicht. — Schweine: Es waren zum Verkauf ge- stellt 10,417 Stück. Tendenz: Reger Vorhandel. 3000 Stück für Export. Dieser Bedarf ziemlich groß. Markt fest. Preise höher. Geräumt. Bezahlt wurde für: 1. Qualität 55—56 A, 2. Qualität 53—54 A, 3. Qualität 48—51 A. pro 100 Pfd. mit 20 pCt. Tara. — Hammel: Es waren zum Verkauf gestellt 35,234 Stück. Tendenz: Ruhig. Vormachenpreise; feinstes verkauft, geringeres schwerer Abgang findend. Bezahlt wurde für 1. Qualität 46—48 A, beste Lämmer bis 52 A, 2. Qualität 40 44 A pro Pfd. Fleischgewicht.

Königsberger Productenbörse.

	6.	8.	Tendenz.
Weizen, hochb. 125 Pfd.	179,00	179,00	unverändert.
Roggen, 120 Pfd.	143,00	142,50	matt.
Gerste, 107/8 Pfd.	111,00	111,00	unverändert.
Hafer, feiner	136,50	136,00	do.
Erbsen, weiße Koch.	127,00	127,00	do.
Rüböl, feinstes trockene	267,00	267,00	do.

Zuckerbericht. Magdeburg, 8. Juli. Kornzucker excl. von 96 % Rendement — Kornzucker excl. von 92 % Rendement — Kornzucker excl. 88 % Rendement — Korn- zucker excl. pro 75 % Rendement 24,00. Ruhig. — Gemahlene Raffinade mit Faß 37,75 — Melis 1 mit Faß 37,00. — Tendenz: Ruhig.

Elbinger Schiffsnachrichten. Eingegangen: Am 8. Juli: Dampfer Pinus, Kapt. Frices, mit Kalfsteinen von Linnhamm i. Schweden. Am 9. Juli: Dampfer Nordstern, Kapt. Krämer, mit Gütern von Stettin.

Gummi- waaren-Fabrik v. Paris. Feinste Spezialitäten. Zoller. Versandt durch: W. F. Meid, Frankfurt a. M. Ausführl. Spezial-Preisliste gegen 20 Pf. Portoauslage.

Verfälschte schwarze Seide.
Man verbrenne ein Nüsterchen des Stoffes, von dem man kaufen will, und die etwaige Verfälschung tritt sofort zu Tage: Rechte, rein gefärbte Seide kräufelt sofort zusammen, verläßt bald und hinterläßt wenig Asche von hellbräunlicher Farbe — Verfälschte Seide (die leicht speckig wird und bricht, brennt langsam fort, namentlich glimmen die „Schußfäden“ weiter (wenn sehr mit Farbstoff erschwert), und hinterläßt eine dunkelbraune Asche, die sich im Gegenlicht zur ächten Seide nicht kräufelt sondern krümmt. Zerbrückt man die Asche der ächten Seide, so zerstäubt sie, die der verfälschten nicht. Das Seidenfabrik-Depôt von **G. Henneberg** (R. u. K. Hofliefer.) **Zürich** versendet gern Muster von seinen ächten Seidenstoffen an Jedermann, und liefert einzelne Roben und ganze Stücke porto- und zollfrei in's Haus.

Tages-Ordnung
zur
Stadtverordnetenversammlung
am 12. Juli 1889.

- 1) Den Druck der Steuerlisten betr.
- 2) Besetzung einer Lehrerstelle.
- 3) Neuwahl eines Curators der Maas'schen Stiftung.
- 4) Zuschlag zur Verpachtung von Land in Bollwerk.
- 5) Unterstützung.
- 6) Gabenbewilligung.
- 7) Neuwahl eines Mitglieds der Klassensteuer-Reklamations-Commission.
- 8) Neuwahl eines Armenvorstehers.
- 9) Wahl eines Vorstehers des Realgymnasiums.
- 10) Alterszulage für zwei Lehrer.
- 11) Abschluß der Sparkasse und des Leihamts.
- 12) Neuwahl eines Vorstehers der Taubstummenschule.
- 13) Mittheilung von der Errichtung der Schichau'schen Arbeiter-Pensions- und Unterstützungskasse zu Elbing.
- 14) Beschaffung einer Desinfektionsanstalt bei dem städtischen Krankenstift.
- 15) Dachreparatur an der höheren Töchterschule.
- 16) Die Stelle eines dirigirenden Arztes am Krankenstift betr.

Elbing, den 9. Juli 1889.
Der stellvertretende
Stadtverordnete - Vorsteher.
gez. **Horn.**

Familien-Nachrichten.

Verlobt: Frä. Hedwig Witt mit Ludwig Scheidter-Thorn. — Frä. Helene Nawrakki-Bischopswerder mit Kaufmann Louis Miodrowski-Breschen.
Gestorben: Gutsbesitzer August Mertens-Wil. M.-Plauschwaren 66 J. — Frau Anna Löpfe-Marienwerder 70 J. — Klempnermstr. Herr Meinas-Thorn 57 J. — Frau Heinriette Janowski-Thuerer 65 J. — Frau Else Freymann, geb. Bemmheim-Danzig 28 J. — Frau Marie Elisabeth Dahms-Stuttthof 46 J.

Elbinger Standes-Amt.
Vom 9. Juli 1889.

Geburten: Kaufm. Conrad Zempelburg 1 T. — Arbeiter Friedrich Mohr 1 T. — Matrose Friedrich Wilhelm Sommer 1 S. — Schmied Valentin Schwarz 1 T. — Fleischermeister Rudolf Kriehn 1 T.
Aufgebote: Lehrer Richard Johannes Damask-Eichwalde mit Minna Hedwig Gulda Philipp-Elb. — Landwirth Ferdinand Werner-Elb. mit Maria Brauer-Elbing.
Geschließungen: Goldarbeiter Aug. Riebe-Elb. mit Helene Harwardt-Elb.
Sterbefälle: Arbeiter Christof Trozowski 53 J. — Bahnwärter Ferdinand Kollmann 46 J.

Gestern Abend 10 Uhr entschlief sanft nach langen, schwerem Leiden unser einziger, hoffnungsvoller Sohn
Johannes
im 21. Lebensjahre zu Goerbersdorf in Schlesien.
Diese traurige Mittheilung an alle lieben Freunde und Bekannte. Die so hart und schwer geprüften Eltern.
Ferdinand Klein,
Mathilde Klein,
geb. **Boettcher.**
Hiesenburg, d. 8. Juli 1889.

Bürger-Reliance.
Bei günstiger Witterung:
Donnerstag, den 11. Juli 1889.
Garten-Concert.
Anfang 4 Uhr.
Der Vorstand.

Kirchliche Anzeige.

Donnerstag, den 11. Juli, Nachmittags 5 Uhr, wird Herr Missions-inspector **Wendland** aus Berlin in der Heil. Drei Königen-Kirche eine **Missionsstunde** halten und nachher Gegenstände aus dem Missionsmuseum vorzeigen, wozu alle Missionsfreunde freundlichst eingeladen werden.
Riebes, Prediger.

Bellevue.
Freitag, den 12. d. M.:
Großes
Militär-Concert.

Bekanntmachung.

Aus dem Westpreussischen Militär-Invaliden-Unterstützungs-Fonds können bei vorhandener Bedürftigkeit mit Unterstützungen berücksichtigt werden:
a. Teilnehmer der Feldzüge aus den Jahren 1813/15, welche in Westpreußen geboren und daselbst wohnhaft sind,
b. solche in Westpreußen geborene und daselbst wohnhafte Personen, welche in einem, oder in Folge eines der späteren Kriege Preußens erblindet oder in anderer Weise invalide geworden sind.
Ausnahmsweise und soweit die Mittel reichen, dürfen bei vorhandener Hilfsbedürftigkeit und Würdigkeit auch an hinterbliebene eheliche Nachkommen, sowie an Wittwen der zu 1 und 2 genannten Invaliden Unterstützungen gewährt werden.
Diejenigen hier wohnhaften Personen, welche auf diese Unterstützungen Anspruch zu haben glauben, werden hierdurch aufgefordert, sich unter Vorlegung der bezüglichen Militärapapiere im Zimmer Nr. 6 des hiesigen Polizeigebäudes baldigst, spätestens bis zum 20. dieses Monats zu melden.
Elbing, den 8. Juli 1889.

Die Polizeiverwaltung.
gez. **Elditt.**

Petroleum-Lieferung.

Zur Ausbietung der Lieferung von ca. 8000 kg bestem, gut gereinigtem Petroleum für den Bedarf der hiesigen Straßenbeleuchtung ist ein Termin auf
Freitag, den 12. Juli cr.,
Vorm. 12 Uhr,
im Rathhause vor Herrn Stadtbaurath Lehmann anberaumt, zu dessen Wahrnehmung Reflectanten mit dem Bemerkung eingeladen werden, daß versiegelte Proben des zu offerirenden Petroleums (russischen und amerikanischen) von mindestens 1/2 Liter mit zur Stelle zu bringen sind.
Die Lieferungs-Bedingungen können schon vor dem Termin in unserm Bureau III eingesehen werden.
Elbing, den 5. Juli 1889.

Der Magistrat.

Konkursverfahren.

Ueber das Vermögen des Kaufmanns **Johannes Gerhard Klassen** (in Firma **J. G. Klassen**) in Elbing ist heute, Vormittags 10 Uhr das Konkursverfahren eröffnet.
Verwalter ist der Kaufmann **Ludwig Wiedwald**, hier.
Offener Arrest mit Anzeigefrist bis zum 30. Juli 1889.
Anmeldedfrist bis zum 6. August 1889.
Gläubigerversammlung, den 30. Juli 1889, Vormittags 11 Uhr, im Zimmer 12.
Allgemeiner Prüfungstermin, den 14. August 1889, Vormittags 11 Uhr, ebendasselbst.
Elbing, den 9. Juli 1889.

Groll,
Erster Gerichtsschreiber des Königlichen Amtsgerichts.

Corsetts
in neuesten, vorzüglich sitzenden Facons zu anerkannt billigsten, streng festen Preisen empfiehlt
A. Jschedonat.

Günstiger Locomobil-Kauf.

Die Gemeinde **Piechendorf** per Tiegenhof beabsichtigt wegen Aufstellung einer stationären Dampf-Entwässerungs-Maschine ihre fast neue 16pferdige Compound-Locomobile zu verkaufen und bittet Reflectanten, ihre eventl. Kaufgebote bis spätestens den 18. Juli an den Gemeinde-Vorstand daselbst gelangen zu lassen. Näheres daselbst.

Pianoforte-

Fabrik **L. Herrmann & Co.,**
Berlin, Neue Promenade 5,
empfiehlt ihre Pianinos in neukreuzsait. Eisenconstr., höchster Tonfülle und fester Stimmung zu Fabrikpreisen. Versand frei, mehrwöch. Probe gegen Baar oder Raten von 15 Mk. monatl. an. Preisverzeichniss franco.

Mit Genehmigung der Kgl. Regierung.
Zweite

Elbinger landwirthschaftliche und gewerbliche Ausstellungs-Lotterie.
Anzahl der Loose: 3000 à 3 M.
Ziehung zu Elbing am 3. August c.
Gewinne:
1. Hauptgw. im Werthe v. 1500 M. (eine einjährige Equipage).
2. Hauptgw. im Werthe v. 500 M.
Dier Gewinne im Werthe v. 400 M., ferner: 204 Gewinne verschiedener Art im Werthe von 5—50 M., 210 Gewinne im Gesamtbetrage v. 4000 M.
Loose à 3 Mark
sind zu haben
in der Exped. d. Ztg.

Dr. Spranger'sche

Magentropfen
helfen sofort bei Migräne, Magenkrampf, Uebelkeit, Kopfschmerz, Leibschmerzen, Verschleimung, Magen säuren, Schwindel, Aufgetriebenheit, Kolik, Stropheln etc. Gegen Hämorrhoiden, Hartleibigkeit vorzüglich. Wirken schnell und schmerzlos offenen Leib, Appetit sofort wieder herstellend. Zu haben in allen Apotheken à Fl. 60 Pf.

Altes Gold,
Silber, Edelsteine etc. etc.
kauft stets zu den höchsten Preisen gegen Cassa oder arbeitet zu modernen Gegenständen sauber und billigst um
F. Witzki, Fischerstr. 21.

Vorschriftsmäßige
Post-Packet-Adressen
(mit beliebiger Firma bedruckt)
1000 Stück für 4 Mk.
Die Post nimmt ohne Druck 5 Mk.
H. Gaartz'
Buch- und Accidenz-Druckerei,
Elbing.

Direct aus erster Hand!
Federbetten
liefert so billig und gut die **Bettenfabrik**
A. Hedtler,
Frankfurt a. M.
Deckbett, 120 Ctm. breit, 170 Ctm. lang, mit 8 Pfund Federn gefüllt, M. 6 bis 36 M.
Kissen, mit 2 1/2 Pfund Federn gefüllt, M. 2—15 M.
Unterbett, 120 Ctm. breit, mit 10 Pfund Federn gefüllt, von M. 8 bis 50 M.
Bei großer Abnahme Rabatt.

Amerik. electro-
maquet. Gichtkissen
p. St. 3 M., geg. Einsend. v. 3 M. 20 Pf. fr.
Amerik. electro-
maquet. Gichtpulver
p. Schtl. 1 M., gegen Einsend. v. 1,20 M. fr.
ärztlich empfohlen gegen **Rheumatis-**
mus, Nerventränkheiten und alle ähnlichen Leiden, verwendet der Generalvertreter für Europa
Otto Venzke,
Dresden — Strehlenerstr. 49b.
Loose zur Geld-Lotterie
für die Zwecke des unter Allerhöchstem Protectorate stehenden Vereins vom
Rothem Kreuz
à 3 Mark
(Hauptgewinn 150,000 Mark)
sind zu haben in der
Expedition dieser Zeitung.

Einem geehrten Publikum erlaube mein gut assortirtes
Weinlager

in Erinnerung zu bringen.
Ich empfehle:
Champagner (franz., Jul. Bruncler Epernay) v. 3,50 M. p. Fl. incl. an.
Rothwein (Lynch freres Bordeaux) von 1 M. per Fl. incl. an.
Ungarwein (Medicinal, Ern. Stein, Erdo Bénye) v. 1 M. p. Fl. incl. an.
Portwein (G. Woellwarth, Oporto) von 1,30 M. per Fl. incl. an, sowie
sämmtliche anderen Weine zu billigstem Preise.

M. Aussen, Weindepositeur,
Elbing, Brückstr. 26.

Die zur **Paul Kaske'schen Concurs-Masse** gehörigen
Restbestände von

Eisenwaaren aller Art, Haus- und Küchengeräthen, Baube-
schlägen, Handwerkszeug etc.
werden, um damit schnell und gänzlich zu räumen, zu sehr billigen Preisen im Geschäftslokale, Brückstraße 7, aus-

verkauft.
Der Concurs-Verwalter
Alb. Reimer.



Parade-Bitter,
laut Gutachten der Herren Dr. Bischoff und Dr. Brackebusch den besten franz. Liqueuren gleichstehend;
IWAN,
feinsten russischer Tafelbitter, als wohlgeschmeckender, magenstärkender Liqueur seit Jahren beliebt.

Alleiniger Fabrikant: **J. Russak in Kosten.**
Liverpool 1886: Erste Medaille. | Barcelona 1888: Silber Medaille,
Abelaide 1887: Goldene Medaille, | Brüssel 1888: Verdienstkreuz.
Zu haben in 1/2 und 1/4 Literflaschen zum Preise von Mk. 1,25 resp. 2 Mk. bei den Herren **Benno Damas Nachf., Adolph Kellner Nachf. und Conditore Maurizio & Co.**

Größtes Lager
glasierter Thonröhren
zu Fabrikpreisen.
Schweineböge, Kuhtruppen von Thon.
Adolph Oehlert,
Elbing.

Pianinos, ersten Ranges, von 380 M. an. Ohn. Anz. à 15 Mk. monatl. Kostenfreie, 4wöchentliche Probesendung.
Fabrik Stern, Berlin S. Annenstr. 26

Aufruf.
Behörden, Geschäftsleute, Jedermann erhält sofort frei ausgeliefert Prospect etc. der neuesten, billigsten, solidesten Schreib- und Copir-Maschinen.
Otto Steuer, Berlin SW., Friedrichstr. 248.

Wer Sprachen kennt, ist reich zu nennen.
Das
Meisterschafts-System
zur praktischen und naturgemäßen Erlernung der
französischen, englischen, italienischen, spanischen, portugiesischen, holländischen, dänischen, schwedischen und russischen
Geschäfts- u. Umgangssprache.
Eine neue Methode, in 3 Monaten eine Sprache sprechen, schreiben und lesen zu lernen.
Zum Selbstunterricht
von
Dr. Richard S. Rosenthal.
Französisch — Englisch — Spanisch, complet in je 15 Lektionen à 1 Mk.
Italienisch — Russisch, complet in je 20 Lektionen à 1 Mk.
Schlüssel dazu à 1 Mk. 50 Pf.
Portugiesisch — Holländisch — Dänisch — Schwedisch, complet in je 10 Lektionen à 1 Mk.
Probefrische aller 9 Sprachen à 50 Pf.
Rosenthal'sche Verlagshandlung,
Leipzig.

Gasthaus Vogelsang
wird ein **Factor** und **Kellner** **burische** gebraucht.
Ein Schmiedemeister, im Besitz des Hufbeschlag-Prüfungszeugnisses und guter Empfehlung, sucht von gleich oder später Stellung. Näheres zu erfragen Hl. Wunderberg 18a.

Tüchtige
Maschinen-Schlosser und
Schmiede
finden dauernd lohnende Beschäftigung.
Maschinen-Fabrik
A. Horstmann,
Br. Stargard.

Das Haus Heil. Geiststr. 22 ist vom 1. October im Ganzen zu vermieten. Näheres daselbst.

Zwei Läden
nebst Wohnung zu Fuß- und Manufakturwaaren zum October d. J. zu vermieten. Näheres Wasserstraße 66/67 1 Treppe links. Auch stellen wir das Haus zum Verkauf.

Stube u. Cabinet, sowie möbl. Zimmer zu vermieten
Wasserstraße 53 1

Schmiedestr. 13
ist die erste Etage von October ab zu vermieten.
George Grunat

Eine Wohnung von 2 Stuben nebst Zubehör für 55 Thlr. zu vermieten.
Berlinerstr. 22. **Stegmann.**

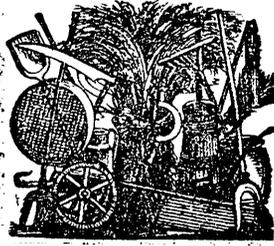
Zum Besten für die Hinterbliebenen der in der See ertrunkenen Frl. Moderitzky, Baumgarth und Spelling zu Stahlberg gingen ferner ein:
S. N. 10, M. N. 3, Hauptm. Moldzio = Stagnitten 3, Herm. Göbel Berlin 6, L. Simson-Berlin 6, D. Schicht 3, Ungenannt 10, Collect. Sammlung von Th. Jacoby, d. Rate 73,50. Summa . . . 114, Hierzu Samml. bis 25. Juni 458, zusammen . . . M. 573.
Weitere Gaben erbitten
Hauptmann **Netke, Rudolph Saw**

Türk. Pflaumen
von 15 Pfg. per Pfd. an.
Julius Arko.
Simbeersaft,
täglich frisch gepresst, bei
Bernh. Janzen,
Mühlendamm.
Neb empfiehlt **Redantz,**
Wasserstraße 36.

Landwirthschaftliche Mittheilungen.

Gratisbeilage der „Altpreussischen Zeitung“.

Erscheint wöchentlich
einmal und wird den Abonnenten der
„Altpreussischen Zeitung“
gratis verabfolgt.



Geeignete, kurz gefasste Beiträge
werden stets gern entgegengenommen
und sind an die Redaction
zu senden.

Druck und Verlag von H. Gaarz in Elbing. — Redigirt unter Verantwortlichkeit des Herausgebers.

Nr. 27.

Elbing, den 10. Juli 1889.

VII. Jahrgang.

Bereitung eines guten Johannisbeerweines.

Allen Freunden eines guten Beerenobstweines kann die Fabrikation des Johannisbeerweines nach folgender Anweisung auf das angelegentlichste empfohlen werden, da man mit Recht von demselben behaupten kann, daß er die Perle aller Beerenweine ist. Wenn richtig bereitet, ist er ebenso gut als der beste französische Rothwein, dessen Farbe er auch zeigt. Dabei besitzt er ein vorzügliches Aroma und Bouquet und ist von untadelhafter Reinheit, sodaß er Kranken und Recouvalescenten besonders dienlich ist und niemals Kopfschmerzen verursacht. Kein Wunder also, daß die Production dieses edlen Getränkes in den letzten Jahren enorm zugenommen hat. Wer nur einige Johannisbeerbüsche in seinem Garten hat, sollte nicht unterlassen, sich jährlich ein Fäßchen selbst zu bereiten. Die Sache ist garnicht so schwierig, und der Preis stellt sich, wenn man die Arbeit und den Werth der Beeren nicht rechnet, pro Flasche auf 10 bis 20 Pfennig, für welchen überaus niedrigen Preis man sich den Genuß eines sehr gesunden und wohl-schmeckenden Getränkes verschaffen kann. Die Zubereitung geschieht auf folgende Art. Die bei trockenem Wetter gepflückten Trauben werden abgebeert, dann in großen Schüsseln mit den Händen zerdrückt; hierauf wird die Masse in ein Haartuchsieb geschüttet, sodaß der Saft ablaufen kann. Die im Siebe zurückbleibenden Trester werden dann in einem geeigneten Gefäß mit ein wenig Wasser übergossen und bleiben zum Auslaugen an einem kühlen Orte 24 Stunden stehen, worauf sie ebenfalls abgepreßt werden. Der so gewonnene Saft muß nun mit einem entsprechenden Wasser- und Zuckerzusatz in einem reinen Weinfäßchen vergähren. Auf ein Liter Saft nimmt man zwei Liter Wasser und je nach der Stärke des zu erzielenden Weines ein bis zwei Pfund Hutzucker. Hat man kein Weinfäßchen zur Verfügung, so können auch Spiritus-, Rum- und Branntweinfässer Verwendung finden, müssen aber erst abermals mit kochender Sodalauge ausgebrüht und mit reinem Wasser nachgespült werden. Ist das Fäßchen ganz geruchlos und rein, so bringt man den Most hinein, legt das Faß in einen Raum, wo die Temperatur 14 bis 16° R. beträgt, bedeckt das Spundloch mit einem umgekehrten Weinglase und wartet nun ruhig den Beginn der Gährung ab, die gewöhnlich in einigen Tagen eintritt. Ist dieselbe in vollem Gange, so wird das Spundloch mit einer Gähröhre verschlossen, die man sich leicht für ein paar Pfennige selbst herstellen kann. Die Anwendung derselben ist nöthig, weil sonst Essigsäurebildung eintreten würde. Hat das Fäßchen und Brausen im Fasse aufgehört, was im Oktober und November der Fall

sein wird, so füllt man das Faß mit Wein, in Ermangelung mit Zuckerwasser ganz voll, spundet es fest zu und bringt es in den kühlen Keller. Damit es stets spundvoll bleibe, muß man häufig nachfüllen, besser ist die Anwendung der Füllflasche. Im März ist der Wein völlig klar geworden, die Gese hat sich zu Boden gesenkt und es nun Zeit, den Wein von dem Bodensaß abzugeben, um ihn getrennt von der Gese in einem eigenen Fäßchen, das ebenfalls immer spundvoll gehalten werden muß, der vollkommenen Ausbildung entgegen zu führen. Das Abfüllen geschieht mittelst einer Hebevorrichtung, dasselbe muß aber mit großer Behutsamkeit bewerkstelligt werden, damit die Gese nicht aufgerührt wird. Den Bodensaß gießt man durch einen Filter oder ein Tuch, damit die Gese zurückgehalten wird. Hat man kein zweites Fäßchen zur Verfügung, so kann das Gährfaß auch als Lagerfaß dienen. Man läßt den Wein dann klar in einen Eimer, einen glasirten Topf, aber nie in ein Metallgefäß ab, reinigt das Faß durch Auspülen und bringt den Wein wieder baldmöglichst hinein. Das Faß muß im kühlen Keller lagern und stets spundvoll gehalten werden. Nach 6—8 Wochen ist der Wein gut ausgebildet; er wird auf Flaschen gezogen, die fest verkorkt und verlackt im Keller stehend oder liegend aufbewahrt werden. Auf diese Weise behandelt, erhält man einen vorzüglichen Johannisbeerwein, der einem guten Rothwein in nichts nachsteht, nur daß der Unterschied im Preise ein ganz bedeutender ist, eben aus diesem Grunde ist es auch zu wünschen, daß der Johannisbeerwein weit mehr consumirt wird, als dies bisher der Fall ist, da er viel gesünder und besser verdaulich ist, wie die billigeren französischen Rothweine.

Das Eggen des Kartoffelfeldes.

Nach dem Pflanzen der Kartoffeln vergeht eine längere oder kürzere Zeit, ehe die auflaufenden Pflanzen sichtbar werden. Aber deshalb sollen die Arbeiten auf dem Kartoffelfelde nicht ruhen, sondern, soweit sie wesentlich sind, vorgenommen werden. Die Oberfläche des Feldes verändert sich in mancher Beziehung, die Kruste wird fester und verhindert das Eindringen der Luft, die Erde wird trocken, die Unkräuter laufen auf. Diese verschiedenen nachtheiligen Erscheinungen kann der Landwirth durch frühzeitiges Eggen des Feldes — im Garten harfen — vor dem Auflaufen der Pflanzen verhindern. Wir fragen deshalb:

1) Was soll das Eggen bewirken?

a. Die Erde feucht erhalten. Trockne Felder können eine mäßige Feuchtigkeit nicht entbehren, deshalb muß dieselbe gerade im Frühjahr nach der Pflanzzeit möglichst erhalten werden. Je fester das Gefüge der Ackerkrume und je größer die Fläche ist, desto größer die Wasserverdunstung,

desto mehr Wasser geht verloren, desto leichter kann das Wachstum bei Regenmangel verlangsamt werden. Doch das Eggen bei günstiger Witterung wird die dürre Oberfläche des Ackerz lockern und bedeckt die darunter liegende Schicht und drückt die Wasserverdunstung herab, hält also die Feuchtigkeit im Innern zurück, was demnach auf trockenem Boden bei Regenmangel wohl zu beachten ist.

b. Das Eggen soll die feste Kruste lockern. Nach dem Pflanzen können eintretende Regengüsse die Kruste zusammenschlemmen, besonders auf schwerem Boden. Die entstandene Kruste aber erschwert das Auflaufen und verhindert das Eindringen der Luft, was nachtheilig ist, denn die Luft ist ein Hauptfaktor, das Wachsen zu befördern. Man wird also zur Zerstörung der Kruste die Egge, aber auf schwerem Boden, wo die Kruste womöglich sehr fest geworden sein könnte, die Walze anwenden müssen.

c. Das Eggen soll die auflaufenden Unkräuter zerstören. Da zwischen dem Pflanzen und dem Auflaufen der Kartoffeln 2—4 Wochen vergehen und nach dem Auflaufen erst das Hacken beginnt, so ist es unvermeidlich, daß die Unkräuter schon in dieser Zeit auf dem Felde aufgehen. Je früher dieselben zerstört werden, desto wirksamer werden sie später hingehalten. Das Eggen des Kartoffelfeldes ist also auch hier eine nutzbringende Arbeit.

2) Wann soll man eggen?

Man soll nicht zu lange damit warten, vor Allem nicht so lange, bis die Kartoffelpflanzen schon sichtbar sind, sondern beginnen, sobald die Erscheinungen, welche das Eggen nöthig machen, aufgetreten sind. In der Regel ist es empfehlenswerth, zwei Wochen nach dem Auflaufen das Feld überzueggen.

Allerlei.

§ Ueber das Abschneiden der Rosen. Es herrscht unter den Gartenbesitzern vielfach die Ansicht, man könne dadurch die Rosenstöcke, daß man die einzelnen Blumen am Stocke verblühen lasse. Dies ist indeß eine irrige Ansicht, denn gerade in der Zeit des Abblühens entzieht die Blume ihrem Stocke die meiste Nahrung. Es ist daher zu rathen, die Rose sobald abzuschneiden, als sie ihre schönste Form zeigt, und sollte man sie auch nur zur Zimmerzierde u. s. w. benutzen können. Eine abgeschnittene Rosenblume hält sich stets länger, wenn sie ordentlich gepflegt wird, als wenn sie am Stocke belassen wäre. Der Rosenstock aber entwickelt, wenn fleißig die erblühenden und erblühten Blumen abgeschnitten werden, eine Menge neuer Knospen.

§ Ausfaat des Erfurter schwarzen Wintermerrettigs. Die Ausfaat dieses allgemein beliebten Rettig wird von vielen Gartenbesitzern zu früh vorgenommen, was denn auch zur Folge hat, daß die im Frühjahr gesäten

Reittige sich oft gar nicht ausbilden, sondern gleich in Samen schießen. Zur Vermeidung dieses Uebelstandes darf man den Samen der Winterrettige nicht allzu frühzeitig säen, da sich die Reittige zum mindesten lange nicht so gut und schön entwickeln als bei einer Ausfaat z. B. Ende Juni oder Anfang Juli. Gar zu spät darf man freilich auch nicht säen, weil sonst die Reittige bis zum Herbst sich gleichfalls nicht ausbilden können. In den meisten Gegenden Deutschlands werden Winterrettige zum Johannisfest herum gesät. Zu den beliebtesten Winterrettigen zählt der Erfurter runde, schwarze. Die Pflanzen dieser Sorte müssen 20—30 Centimeter Abstand von einander erhalten, weshalb dichter stehende Pflanzen zu entfernen sind. Frührettige werden selbstverständlich schon im Frühjahr gesät, doch auch von ihnen kann man mit den Winterrettigen zu gleicher Zeit nochmals eine letzte Ausfaat machen, um sich so den Genuß dieser gesunden, Appetit erregenden Pflanze auf möglichst lange Zeit zu verschaffen.

§ Ueber den Anstrich von Bienenwohnungen. Die grünen und blauen Anstriche von Bienenwohnungen sollen nach angestellten Beobachtungen in Bezug auf Entwicklung und Honigertrag der Völker von schädigendem Einfluß sein. Die dunkelgrün angestrichenen Stöcke werden im Frühjahr durch die Sonnenstrahlen unverhältnißmäßig erwärmt. In Folge dessen werden die Bienen herausgelockt und zum Ausfluge veranlaßt. Da die freie Luft aber noch zu kühl ist, so gehen viele von den ausgeflogenen Bienen zu Grunde. Im Sommer leiden die Bienen in dunkel angestrichenen Wohnungen unter großer Hitze, liegen deshalb in den heißen Mittagsstunden müßig vor und lassen die beste Trachtzeit ungenützt vorübergehen. Bei weißen, hellgrauen und lichtgelben Anstrichen ist dies weniger der Fall, doch giebt man auch solchen besser einen gegen die Strahlen der Mittagssonne geschützten Standort.

§ Vertilgung der Raupen an Weißkohl. Welchen Schaden die Raupen an den Weißkohlpflanzen anrichten können, das hat gewiß schon jeder Gartenbesitzer zu seinem Leidwesen zu beobachten Gelegenheit gehabt und sicher auch schon verschiedene Mittel dagegen angewendet, ohne jedoch die Raupenplage dadurch wesentlich vermindert zu haben. Das folgende einfache Mittel soll sich in der Praxis sehr gut bewährt haben und besteht darin, daß man frisch gemähten Kalmus ganz oder zerhackt, sobald sich die Raupen zeigen, über den Kohl streut, worauf letztere sofort verschwinden. Jedenfalls dürfte sich bei der Billigkeit und leichten Anwendbarkeit des Verfahrens ein Versuch damit wohl empfehlen, wenn man durch denselben von diesen lästigen Gästen befreit werden kann, so ist dies doch wohl noch dem sehr zeitraubenden und mühsamen Abjuchen der Raupen entschieden vorzuziehen.

§ Petroleum gegen Ungeziefer. In Fachzeitschriften wurde gegen Ungeziefer bei Hausthieren u. A. Petroleum empfohlen. Wir waren entschieden vor Anwendung dieses Mittels, da Versuche bei Hunden und Ziegen ergaben, daß die mit Petroleum eingeriebenen Thiere die Fresslust verloren, abmagerten und schließlich verendeten. Gegen Leute, die derartige Rathschläge durch die Presse verbreiten, müßte gelegentlich mit Strenge vorgegangen werden.

§ Die Düngung des Spargels im Sommer. Nachdem das Spargelstechen beendet ist, was, je nach der Beschaffenheit des Bodens und der Lage, um einige Tage verschoben werden kann, thut man gut, die Spargelbeete zu düngen. In leichteren Böden, die sich im Frühjahr leicht erwärmen, wird mit dem Stechen etwas früher begonnen, als in schweren und ungünstiger gelegenen. An machen Orten sticht man bis zum 20. Juni, in Braunschweig bis zum 24. Ueber den 1. Juli hinaus darf aber durchaus nicht mehr gestochen werden. Der im Boden befindliche Wurzelstock mit seinen fleischigen Wurzeln fängt im Frühjahr mit dem Beginn des Wachstums an,

auszutreiben. Die hervorbrechenden Triebe, Stangen oder Pfeifen genannt, werden aber, sobald sie sichtbar werden, abgestochen. Wenn man nun das Stechen so weit ausdehnt, so können die Stöcke in diesem Jahre ihr Wachstum nicht zu einem regelrechten Abschlusse bringen, was zur Folge hat, daß sie in den nächsten Jahren ein dürftiges Wachstum entfalten. Zur Erhaltung der Gesundheit sind beim Spargel die oberirdischen grünen Theile ebenso nothwendig wie die Wurzeln. Durch die Thätigkeit beider werden Stoffe aufgenommen und in dem kräftigen Wurzelstock abgelagert, die im nächsten Frühjahr zur Hervorbringung der Triebe Verwendung finden. Je besser sich also das Kraut entwickeln kann, um so vorteilhafter ist es für die Pflanze, und um so höhere Erträge wird sie geben. Es ist daher sehr vorteilhaft, besonders in Böden, die nicht allzu viele Nährstoffe enthalten, nach Beendigung des Stechens die Beete zu düngen, so daß sich die diesjährigen Triebe noch recht kräftig entwickeln können. Dies hat denn zur Folge, daß im nächsten Jahre kräftige Stangen zum Stechen erscheinen. Man kann zu diesem Zwecke flüssigen Dünger oder verdünnte Jauche verwenden, welche in zwischen je zwei Reihen hergestellten Rinnen vertheilt werden. Ebenso kann der flüssige Dünger in die Wege zwischen den Beeten gebracht werden. Jauche und flüssiger Dünger wie verdünnte Auswürfe enthalten die Nährstoffe in einem für die Pflanzen leicht aufnehmbaren Zustand; sie sind daher auch bald wirksam.

§ Regeln beim Brüten der Hühner. Beim Brüten der Hühner sind folgende Regeln wohl zu beachten: Bruteier nehme man nur von Hühnern, welche nicht unter einem Jahre alt sind, und auch nur von den bekanntesten besten Vegerinnen. Die zur Brut ausersehenen Eier sind gleich nach dem Legen aus dem Nest zu nehmen und das Datum darauf zu schreiben, da nur höchstens 14 Tage alte Eier zum Ausbrüten genommen werden dürfen, denn sind sie älter, kommen sie weniger aus. Will man eine Brut, so lasse man Anfang April, will man aber deren zwei, so lasse man Anfang April und Mai brüten, niemals aber vor Anfang März und nach Anfang Juni. Die Bruteier müssen ganz rein sein, sonst erstickt das Thierchen im Ei, deshalb zerbricht ein Ei im Nest, so wasche die übrigen mit lauem Wasser rein. Das Brutnest mache man an einem ruhigen, vor anderen Thieren geschützten Orte aus einer Lage frischem Heu oder welfem Graße recht flach, damit das Huhn beim Einsteigen nicht dünnchalige Eier zertritt; um etwa zugelegte zu erkennen, empfiehlt es sich, die übrigen Bruteier zu bezeichnen. Das frische Wasser und die Körner, womit die Brüterin zu versorgen ist, dürfen nicht direkt vor das Nest gestellt werden, weil sonst jene das Nest nicht verläßt, das Nest und die Eier mit Dünger beschmutzt und die erforderliche zeitweilige Abkühlung der Eier nicht stattfindet. Ein Sand- oder Erdbad in der Nähe des Nestes ist vorteilhaft, ebenso wie das Streuen von Insectenpulver in das Nest. Am 6. Tage sind die Eier auf Befruchtung zu untersuchen und kann man die klaren, also nicht befruchteten Eier noch in der Küche verwenden.

Gemeinnütziges.

* Rostflecke aus Weißzeug zu entfernen. Wenn man in einen ganz reinen zinnernen Böffel das durch Eisenoxyd verunreinigte, vorher gehörig befeuchtete Weißzeug bringt und darin mit einer konzentrirten Auflösung von Kieselensäure verreibt, so werden die gelben Flecke rasch und vollständig verschwinden. Die Wäsche wird sofort mit reinem Wasser reichlich nachgespült. B. G.

* Um Rostflecke aus polirten Stahlwaaren zu entfernen, wird empfohlen, die rostigen Stellen einige Tage mit Baumöl zu erweichen und dieselben dann mit Schmirgel unter Zuziehung von Del mittelst eines harten Holzes abzureiben. Man wäscht dann das Del

und alle Unreinigkeiten ab, reibt die Flecken noch einmal tüchtig mit Schmirgel und Weinessig und polirt schließlich mit feinem Blutstein und Leder über.

Für die Küche.

† Bereitung von Erdbeersuppe. Eine ganz vorzüglich schmeckende Suppe kann man von Erdbeeren herstellen; es eignet sich hierzu jede Sorte, sowohl Wald- als Gartenerdbeeren. Man nimmt die Erdbeeren und entfernt die Stiele, worauf man sie wäscht und zuckert. Dann thut man sie in einen Topf, gießt etwas Weißwein daran und läßt das Ganze aufkochen. Die Suppe wird über gut geröstetes Weißbrod angerichtet und hat einen delikaten Geschmack.

† Bereitung von Kräutersuppe. Vorzüglich schmeckt die nach folgendem Rezept zubereitete Kräutersuppe. Man reinigt und wäscht etwas Kerbelkraut, Sauerampfer, Gundelröben, junge Petersilie, grüne Schalotten und ein Stück Champignon und schneidet es mit dem Wiegemeßer fein zusammen. Dann läßt man in einer tiefen Casserolle ein Stück Butter heiß werden, giebt die Kräuter dazu, läßt sie eine halbe Stunde langsam kochen, dann wird sie mit ein paar Eidottern legirt und über geröstete Semmelschnitten angerichtet.

§ Erdbeeren auf französische Art einzumachen. Die frischgepflückten Erdbeeren werden auf das sorgfältigste säubert, alsdann gieße man zu 33 Grad gekochten Zucker kalt auf dieselben und lasse sie einen vollen Tag darin stehen, damit die Beeren ordentlich durchziehen. Den nächsten Tag gieße man den Zucker ab, nehme wieder ganz frischen, zu 33 Grad gekochten Zucker, welcher den Erdbeeren zugefügt wird, ehe man dieselben in Büchsen legt. Alsdann werden die Büchsen gut verlöthet und zehn Minuten lang im Wasserbade gekocht. Die Büchsen werden erst aus dem Wasser herausgenommen, wenn dasselbe erkaltet ist. Gut ist es für alle eingedämpften Früchte, daß dieselben, sei es in Flaschen, Büchsen oder Töpfen, nicht warm stehen. Diese Art des Eindämpfens ist wohl als die beste zu empfehlen, da hierbei die Früchte ganz bleiben und vor allen Dingen ihr köstliches Aroma und auch ganz den Geschmack der frischen Früchte behalten. Auf die gleiche Weise wie Erdbeeren, werden auch Himbeeren eingemacht, doch dürfen letztere nur ungefähr 6 Minuten kochen, da sie sonst zu weichlich werden und nicht so gut schmecken würden.

Correspondenzen.

* Aus der Danziger Niederung, 4. Juli. Die Butterproduktion hat sich in den letzten Jahren in unserer Gegend bedeutend gehoben. Es sind viele Genossenschaftsmeiereien entstanden, größere und mittlere Besitzer haben Meiereien gegründet und bewirthschaften diese selbst oder haben sie an Pächter vergeben. Die meisten Meiereien sind neben der Käsebereitung auch zur Butterherstellung zum Versand eingerichtet. Wohl die meisten mittleren Besitzer, denen der Anschluß an eine Genossenschaftsmeierei nicht möglich ist, sind im Besitz von Separatoren, die eine bessere Ausnutzung der Milch zur Butterbereitung ermöglichen. Die Butter wird von den meisten Herstellern direkt nach den größeren Städten versandt, von wo aus die größeren Buttergeschäfte ihre Reisenden hierher schicken, um immer neue Kundenschaft zu erwerben. Sind die Preise gegen frühere Jahre auch geringere, so bietet der Butterverkauf unseren Landeuten namentlich in der Zeit, wenn das Vieh zur grünen Weide getrieben wird, doch eine gute Einnahme, abgeben davon, daß die abgebutterte süße Milch in verschiedenen Meiereien noch zur Herstellung von Magerkäse oder zur Schweinemast verwendet wird; vielfach wird dieselbe auch von den ärmeren Leuten wegen der Billigkeit sehr gern gekauft und roh genossen oder zur Bereitung der Mahzeiten verwendet. Außerdem senden einige Besitzer große Mengen Milch nach Danzig und nach den Fischerdörfern.

Elbing, den 10. Juli 1889.

Zanzibar und sein Sultan.

Zanzibar, im Juni 1889.

Das hervorragendste Gebäude von Zanzibar ist mit seinen drei von Veranden umgebenen Stockwerken der aus unsolidem Korallengestein erbaute Sultanspalast. Ein überdeckter Gang in der Höhe des zweiten Stockwerkes stellt die Verbindung mit einem kleineren Gebäude her, wo der Sultan, wenn er nicht zur Schamba (einem Landfisch) hinausgefahren ist, den größten Theil seiner Zeit zubringen pflegt. An dieses zweite Gebäude schließt sich ein säulenträger Vorbau an, wo der Sultan gewöhnlich schläft. Ein blauer Pavillon macht weithin die Lage des neuerdings ein wenig verwaisten Harems kenntlich. Obwohl erst vor Kurzem eine frische Sendung Circassierinnen aus Konstantinopel angekommen ist, soll der Harem des Bruders und Vorgängers des Sultans sehr viel besser ausgestattet gewesen sein. Alle diese Bauwerke, über denen für gewöhnlich die rothe Sultansflagge weht, enthalten in halb-europäischem Stil eingerichtete Gemächer, wo auch zivilisirte Magnaten sich nicht allzu unbehaglich fühlen würden. Am unsaubersten Meeresstrande steht vor diesen Palästen, und zwar blos des Brunkes halber, eine ganze Anzahl Kanonen. Auch hat man in eisenvergitterten, aber bloß mit Grashalmen nachlässig verschlossenen Kästen, die jeder Unberufene öffnen könnte, eine ganze Menagerie — Löwen, Tiger u. s. w. — dort aufgestellt. Jeden Freitag — so läßt sich die „Kölnische Zeitung“ von ihrem Specialberichterstatter erzählen — ist der Sultan für jeden seiner Untertanen zu sprechen. Einen reichen Indier allerdings, der die Absicht ausgesprochen, eine gewisse Summe an Buschiri zu zahlen, damit derselbe klein beigebe, hat der Sultan nicht mehr empfangen wollen. Die Freitags-Audienzen sind auch eine gute Gelegenheit, die vornehmeren Araber, die für gewöhnlich auf ihren Schambas (Landfischen) im Innern der Insel wohnen, zu Gesicht zu bekommen. Während der vorige Sultan Said Bargasch Europa und Indien bereist hatte, ist Said Khalifa, abgesehen von einer Pilgerfahrt nach Mekka, niemals aus seinem Lande herausgekommen. Als der Verfasser dieses Aufsatzes der Ehre einer Audienz bei Said Khalifa theilhaftig wurde, machte den Dolmetscher Herr Michalla, der erste Dragoman des deutschen Generalkonsulats, welcher viele Jahre bei unserem Generalkonsulat in Kairo thätig gewesen ist, sich hier in Zanzibar in hohem Grade das Vertrauen des Sultans erworben hat, aber leider aus dem Reichsdienste ausscheiden will. In jenes unglückliche Urtheil über des Sultans Neuberer, wie man es gewöhnlich zu hören bekommt, vermag ich nicht einzustimmen. Der Sultan saß, als er mich empfing, das Haupt beturbant, mit seinen nackten Füßen die goldgestickten Pantoffeln hin- und herschiebend, umgeben von seinem Hofstaat, auf dem Thronessel. Als ich eintrat, stand er auf und reichte mir die Hand, ebenso erhob er sich beim Abschied, um mich zur Thüre des langgestreckten, mit Teppichen und Spiegeln überreich ausgestatteten Thron-Saales zu geleiten. Während der mehr als halbstündigen Unterredung stützte er die Hände auf den Knäuel seines von Edelsteinen funkelnden Krummstabes. Das lichtbraune, volle, breite und von dünnem schwarzen Bart umrahmten Antlitz trug den Ausdruck der Milde und Freundlichkeit. Thatsächlich soll es dem Sultan, der während eines großen Theils seiner Jugend in einer kaum anders denn als Gefangenschaft zu be-

zeichnenden Abgeschlossenheit gehalten wurde, überaus schwer geworden sein, jene Verlegenheit und Befangenheit abzustreifen, von der alle Besucher, welche Said Khalifa während der ersten Monate seiner Regierung kennen gelernt haben, zu berichten wissen. Mich persönlich hat des Mannes augenscheinliches Streben, die seinem milden Charakter entsprechende Freundlichkeit mit der Würde seiner Stellung in Einklang zu bringen, überaus angenehm berührt. Ueber des Sultans geistige Befähigung vermag ich selbstverständlich nach solch kurzem Besuch nicht zu urtheilen. Seine Fragen entsprachen nach Inhalt und Form der Schablone, wie sie bei ähnlichem Anlaß auch ein nicht allzu engberziger europäischer Fürst innegehalten haben würde. Während sich alle übrigen Araber, als Said Khalifa zu sprechen begann, an das andere Ende des Saales zurückzogen, blieb einer derselben, Bakaschmar mit Namen, neben dem Thronessel hocken und benutzte jede Pause, namentlich die durch das Herumreichen von Sorbet und Mandelmilch entstandene Unterbrechung, um dem Sultan für uns Besucher unhörbare, aber mit lebhaften Geberden vorgetragene Worte in's Ohr zu flüstern. Mit diesem Bakaschmar hat es folgende Bewandniß. Als Said Bargasch die Regierung übernahm, fand er drei Bezire vor, welche fast alle Gewalt an sich gerissen hatten. Der kluge und energische Sultan machte mit ihnen kurzen Prozeß. Der eine wurde festgenommen, der zweite entfloh, der dritte versteckte sich. Seitdem war es mit der Herrschaft der Bezire zu Ende. Aber unter dem neuen Sultan scheint sie wieder aufleben zu wollen. Wenigstens steht dem Sultan einer der Führer der alten Bezirpartei, ein ziemlich schwarzer Araber, zur Seite, eben jener Bakaschmar, ein Mann, der zur Zeit wenn nicht dem Namen, so doch der Thatsache nach Bezir und leider ein großer Deutschenfeind ist. Wenn ich von Parteien spreche, so möge man sich darunter bei Leibe keine politischen Gegensätze vorstellen. Parteien giebt es allerdings, aber es handelt sich bei ihnen bloß um Personenfragen.

Ein dem Sultan zur Seite stehendes Ministerium hat es in Zanzibar niemals gegeben. Der Sultan läßt alle Staats- und sonstigen Geschäfte durch Vertrauensleute besorgen. Nichts ist fest, nichts bestimmt; Laune und jeweiliges Vertrauen vertreten die Stelle der Beamtenorganisation. Die Regierung ist, da der Sultan bei der Kleinheit der Verhältnisse Alles selbst übersehen kann, eine durchaus persönliche und patriarchalische. Die Thätigkeit, namentlich des jetzigen Sultans, beschränkt sich außer Audienzen und Rechtssprechen auf den Verkehr mit den Konsuln. Aber auch dieser wird nicht etwa durch ein in europäischem Stil eingerichtetes Secretariat vermittelt. Wenn der Sultan irgend eine Mittheilung zu machen, irgend ein Schriftstück abzufassen hat, so ruft er einen seiner Schreiber heran, dem dann die Sache diktiert wird. Said Bargasch liebte es besonders, sich selbst im Verkehr mit Premierministern und gekrönten Häuptern in höchst formloser Weise des Telegraphen zu bedienen. Um die wichtige Zollerhebung hat sich, wenigstens im Einzelnen, der Sultan niemals bekümmert. In Geldsacken, die aus dem Sultanspalast kommen, fehlt vielfach etwas an dem angegebenen Betrage, oft bei tausend Rupien bloß eine Rupie. Es kann dies ein Beweis dafür dienen, daß bei allen derartigen Dingen kleine Geister und untergeordnete Bedienten ihre Hand im Spiele haben. Eine Trennung zwi-

schen Staatsgeldern und den Privatmitteln des Sultans ist im Staate Zanzibar nicht vorhanden. Die Zolleinkünfte des Sultans, zu denen dann noch die Erträgnisse der dem Sultan gehörigen Schambas hinzukommen, mögen sich auf 2 bis 3 Millionen Rupien jährlich belaufen. Said Bargasch soll es außerdem verstanden haben, durch das Absterbenlassen reicher Araber oder Suahelis seine eigenen Vermögensverhältnisse zu verbessern. Mohamed ben Salem beispielsweise, ein großer Deutschenfreund, starb ganz plötzlich, nachdem Said Bargasch erklärt hatte, daß er sehr krank geworden sei und wahrscheinlich den Tag nicht mehr überleben werde.

Nach mohamedanischem Recht erben die Brüder das vom Vater überbrachte, die Kinder dagegen das selbst erworbene Privateigenthum. Sollte Said Khalifa, der übrigens erst Mitte der Dreißiger ist, einmal das Zeitliche segnen, so würde ihm zunächst sein Bruder und dann wahrscheinlich ein Sohn des verstorbenen Sultans Said Bargasch folgen. Der Thronfolger Said Ali, ein jüngerer Bruder des gegenwärtigen Sultans, gilt als europäerfreundlich und trinkt gern Bier, zu welchem edlem Zwecke er früher des Destern bei Europäern Besuche zu machen pflegte.

Die militärischen Machtmittel des Sultans beziffern sich auf etwa tausend weiß-uniformirte Soldaten, deren Befehlshaber der vielgenannte General Matthews ist, so wie auch einige tausend Irreguläre in sudanesischer Nationaltracht. Die Letzteren, die fast ausschließlich aus Masakat stammen und in weit höherem Grade als jene stiefeltragenden Regulären die militärische Kraft des Arabenthums darstellen, werden vom Volke Wirobo oder Föhe genannt. Wer ihre wilden Tänze sehen will, macht um 8 Uhr Abends, wenn vor dem Sultanspalast eine der beiden Militärtapellen spielt, oder auch am Freitag Vormittag einen Spaziergang.

Obwohl während des Aufstandes an der deutsch-ostafrikanischen Küste die Aufregung in Zanzibar zeitweilig eine hochgradige gewesen ist und dadurch, daß das schlimmste Negergesindel von den Arabern gegen die Europäer aufgehetzt wurde, viele Unzuträglichkeiten vorgekommen sind, so ist doch die ernstliche Gefahr eines Aufstandes in der Stadt Zanzibar nie vorhanden gewesen. Denn der Sultan weiß ganz genau, daß, wenn in Zanzibar ein Aufstand losbräche, dies das letzte Stündlein des Sultanats bedeuten würde. Den eigentlichen Kern des Sultanats bilden heutigen Tages die beiden Inseln Pemba und Zanzibar. Pemba ist ein niedriges, steiniges, buschbestandenes Eiland von unansehnlichem Aussehen; desgleichen der nördliche Theil der Insel Zanzibar. Aber je weiter südlich man kommt, desto schöner gestaltet sich die Szenerie des mit seinen Grasflächen, seinen Melkenpflanzungen, seinen zahllosen Kokospalmen, Baobabs- und Mangobäumen einem einzigen großen Parke gleichenden weiligen Landes. Die zahlreichen Landfische des Sultans, über denen die rothe Flagge weht, die noch zahlreicheren Ruinen und der Mastenwald auf der Khebe vor der Stadt erhöhen das Malerische des ersten Eindrucks. Es bedarf für den, der sich von der See herkommend Zanzibar nähert, gar keines Hinweises darauf, daß Zanzibar der bedeutendste Handelsplatz, der volkreichste Verkehrsmittelpunkt von ganz Ostafrika ist. Man wundert sich bloß darüber, daß alles dies von Arabern geschaffen worden ist. Aber diese selbe Stadt, die aus der Entfernung einen feenhaften Anblick darbietet, entpuppt sich, in der Nähe besehen, als ein elendes Schmutznest. Da der

Ankerplatz der Schiffe wohl eine Seemeile vom Strande entfernt ist, hat man schon bei der Landung einen kleinen Strauß mit den wie die Kletten zusammenhaltenden Bootsleuten auszuweichen. Die Straßen von Zanzibar sind eng, schmutzig und winkelig. Irgend eine Hauptverkehrsader, gleich der Meise von Kairo, giebt es nicht. Selbst jene Straße, an der die meisten Consulate liegen, ist in Wahrheit doch bloß ein enges und elendes Gäßchen. Die Engländer haben in ihrem Häuserviertel so etwas wie eine urwüchsige Art von Kinnsteinen herzustellen gesucht. Aber diese Anlage ist auch die einzige ihrer Art. Namentlich lernt man bedauern, daß keine Straße am Meere entlang führt, wo man Abends, wenn die herrlichsten, an Aegypten und den Orient erinnernden Dämmerungsfarben der Erde diesem Hafengewirr und den alterthümlichen, aber malerischen Formen (das Hintertheil ist höher als das Vordertheil) der mit geschwellten Segeln dahingleitenden Dhaus einen besonderen Reiz verleihen, frische Luft schöpfen könnte. Ich persönlich habe den Aufenthalt an der Festlandsküste, also in Bagamoyo und Dar-es-Salaam, demjenigen in der Großstadt Zanzibar („Großstadt“ nach ostafrikanischen Verhältnissen) bei Weitem vorgezogen. In der Stadt schießt man nur höchst selten einmal einen Wagen oder ein Pferd. Die Enge der Gassen würden jeden ausgiebigeren Wagenverkehr unmöglich machen. Zu seinen Schambas pflegt dagegen der Sultan, welcher als der einzige in seinem Gebiete eine größere Anzahl Pferde unterhält, stets mit Wagen hinausfahren.

Am schlimmsten steht es in Zanzibar für den ankommenden Fremdling mit der Unterkunft. Der französische Gasthof, der gar nicht so übel gewesen sein soll, existirt nicht mehr. Das Criterion = Hotel mit einem englischen und das Victoria = Hotel mit einem deutschen Wirthe sind beide schlecht, heiß und theuer. Für Wohnung und Kost zahlte man während der Blockade fünf Kupien und für die Kost allein (zwei schlechte Mahlzeiten im Abonnement) 2½ Kupien täglich. Wer es nur irgendwie ermöglichen kann, sollte suchen, unverweilt in eine Privatwohnung überzusiedeln. Allerdings ist so etwas wie möblierte Wohnungen oder möblierte Zimmer in Zanzibar nicht zu finden. Wer eine eigene Wohnung haben will und nicht etwa bei Freunden wohnen kann, wird sich dazu verstehen müssen, irgend ein halbverfallenes, nach arabischer Art gebautes Haus zu mietzen und nach gründlicher Reinigung zu möbliren. Entsprechend dieser Mangelhaftigkeit der Wohnungen pflegt es namentlich während der heißen Jahreszeit mit der Nachtruhe recht übel bestellt zu sein. Gewöhnlich wird der Ankömmling sich schlaflos auf seinem Lager hin und her wälzen und die ganze Nacht hindurch den eintönigen Gesang der Sultans = Nachtwächter vernehmen. Die Moskitenplage ist übrigens in Zanzibar und auch an der Festlandsküste bei Weitem nicht so schlimm, wie in anderen deutschen Kolonien, beispielsweise in Neuguinea und in Togo-land.

In überriechenden, engen, schmutzigen Gäßchen befinden sich die Ladengeschäfte der Indier, wo man Löwen- und Leopardenfelle sowie Waffen der Massai und anderer binnenländischer Völkerschaften erstehen kann. Von arabischem Kunstgewerbe kann dagegen in Zanzibar nicht viel mehr die Rede sein. Fast alle in den Läden zu erstehenden kunstgewerblichen Gegenstände sind indischen Ursprungs. Bloß in der Anfertigung reich und fast überreich verzierter Dolche leisten die arabischen Waffenschmiede noch immer erkleckliches. Sene dolchartigen Messer, welche fast jeder erwachsene Araber im Gürtel trägt, stellen mit ihrer reichgeschmückten Scheide und ihrem sonstigen silberüberladenen Zubehör nicht selten einen ganz bedeutenden Werth dar. Gleich den meisten orientalischen Fürsten haben auch die Sultane von Zanzibar Europa's Culturerrungenschaften in einer Form, die man kaum anders denn als Spielerei bezeichnen kann, ihrem Volke vor Augen geführt. Es giebt ein schmalspuriges Schienengeleise, auf dem ab und

zu kleine Waggon mit Baumaterialien befördert werden. Es giebt auf dem kleinen, vor dem Sultan = Palast stehenden Leuchthurm elektrisches Licht, das aber meistens nicht leuchtet. Es giebt auch ein paar kleine Lokomotiven, die vor der Stadt halb umgefallen im Sande liegen. Und auf der großen, gut gehaltenen Straße, die nördlich und südlich von Zanzibar eine Strecke weit, der Küste parallel, in's Land hineinführt, stehen gußeiserne europäische Laternen, die aber selten oder niemals angezündet werden. Wichtiger, weil nützlicher, sind die Wasserleitung und die Eisfabrik des Sultans.

Bunte Chronik.

— Ueber Gastfreundschaft auf Samoa wird der „Bost. Ztg.“ berichtet: Die gewissenhafte Ausübung der Gastfreundschaft ist die Hauptlehre der samoanischen Religion. Nahrung und Unterkunft sind im Voraus jedem Fremden gesichert, der ein samoanisches Dorf betritt, und den Aufenthalt kann er nach Belieben ausdehnen. In jedem Dorfe befindet sich ein Faletale oder Gasthaus, das zur kostenfreien Aufnahme, Verbergung und Bewirthung von Besuchern des Ortes dient. Dieses Haus liegt in der Mitte des Dorfes und wird auch als Rathhaus benutzt, sobald der Ortsvorsteher und die Bewohner über wichtige Angelegenheiten Beschlüsse zu fassen haben. Fremde, sowie Besucher aus anderen Dörfern werden sofort in dieses Haus geleitet, und wenn man zeitig von ihrer bevorstehenden Ankunft unterrichtet ist, werden Abgesandte ihnen eine Tagereise entgegen geschickt. In dem Faletale erwarten sie der Ortsvorsteher und eins der jungen Mädchen des Dorfes, das zu ihrer Bedienung bestellt ist. Mit ausgefuchtester Höflichkeit und weischausweisigen Schmeicheleien werden die Gäste empfangen und begrüßt, während die schmucke mußbraune Dorfschöne mit ihren Gefährtinnen die Kawamurzeln (eine Art Pfefferpflanze) unter religiösen Ceremonien kaut und in bereit gehaltene hölzerne Schüsseln speit, in denen dann dieser nach samoanischen Begriffen leckere Gasttrunk gebraut wird. Diese wenig appetitliche Art der Zubereitung macht allerdings dem Weißen den berühmten Labetrunk zur widerlichen Arznei. Mittlerweile haben die Dorfbewohner in einem anderen Theile des Ortes Nahrungsmittel gesammelt und ziehen, die Leiber mit Kokosnußöl gesalbt und in mangelhafter Bekleidung aus Blättern und Blumen, in feierlichem Marsch unter Gesang nach dem Faletale. Die Stimmen dieser Naturkinder sind von merkwürdigem Wohlklang und üben bei der allmählichen Annäherung eine angenehme Wirkung auf den Fremden aus. Während der Gast ruhig auf seinem Sitze verharrt, tritt jeder Theilnehmer am Zuge einzeln hervor und legt dem verehrten Gaste mit liebenswürdigem Gruße seine Gabe zu Füßen. Bei solchen Gelegenheiten werden die Nahrungsmittel, bestehend aus Früchten, Fischen, Spanferkeln etc. oft in solchen Massen dargeboten, daß die Gäste wochenlang davon leben können. Demnächst macht die Kawaschüssel mit dem frischgebrauten Tranke die Kunde, deren Darreichung in Samoa von gleicher Wichtigkeit ist, wie die Friedensspeise bei den nordamerikanischen Indianern. Sobald die Kultur die Dörfer des Innern von Samoa beleckt, dürfte dieser liebenswürdigste Zug des urwüchsigen Volkes, die unbeschränkte Gastfreundschaft gegen Fremde, wohl auch allmählich in Mißcredit gerathen.

— Ueber die Nerven der Chinesen macht ein in China lebender englischer Arzt folgende interessante Mittheilungen, welche gewiß den Neid manches Europäers erregen werden. Das Fehlen der Nervosität ist das unterscheidende Merkmal in der Geistesblindheit dieser Rasse. Der Chinese kann den ganzen Tag schreiben, den ganzen Tag arbeiten, den ganzen Tag in einer Stellung stehen, er kann weben, Gold schlagen, Eisenbein schnitzen, immer und ewig die eintönigsten, langweiligsten Arbeiten verrichten,

ohne sich jemals angegriffen, ermüdet oder gereizt zu zeigen. Der Chinese lebt wie eine Maschine, die einmal in den Gang gekommen, nicht wieder still steht. Diese Eigenschaft macht sich schon im frühesten Alter bemerkbar. In China giebt es keine unruhigen oder trostigen Kinder. Sie sind alle „schrecklich“ artig und sitzen Tag für Tag in der Schule ohne Freiviertelstunde und Erholungsspiele. Der Chinese kann jede körperliche Übung entbehren. Sport und Spiel sind ihm nur unnütze Arbeit. Schlafen kann er irgendwo unter klappernden Maschinen, betäubendem Lärm, Kindergeräusche oder Gezänk Erwachsener — auf dem Erdboden, im Bette, auf einem Stuhl, kurz — in jeder beliebigen Lage. Glückliches bezopftes Naturell!

— Von Edisons Erfindungen. Einem Zeitungsberichterstatter gegenüber, der ihn über die geplante Newyorker Weltausstellung auszuforschen suchte, erklärte Edison, daß er im Falle des Zustandekommens einer solchen einen ganzen Acre für seine Erfindungen nehmen würde, welche bis jetzt die Zahl 70 erreicht haben. Die neueste Erfindung ist ein Apparat womit man hunderte von Meilen weit sehen kann. Edison glaubt dieses Wunder längst vor 1892 vollendet zu haben. Bezüglich seines vielgenannten Phonographen hält man es für fraglich, ob er das leisten wird, was Edison verspricht. Troßdem werden bereits jetzt alle möglichen Ergänzungen des Apparates ausgedacht. So legte Guéroult der Pariser Akademie der Wissenschaften einen Plan zur „photographischen Aufspeicherung der Geberden und Mienen Spiele“ vor. Die Sache ist folgendermaßen gedacht: Ein Schauspieler spricht vor dem Phonographen, und zwar mit den dazu gehörigen Geberden und Gesichtsbewegungen. Während nun der Phonograph die Worte und deren Tonfarbe aufpeichert, übernimmt ein dahinter stehender photographischer Apparat die Aufnahme von Augenblicksbildern des Sprechenden, und zwar in gleichen Abständen von je einer Zehntel-Sekunde. Die entwickelten Bilder werden alsdann mit Hilfe eines dem Anschütz'schen Schnellseher ähnlichen Apparates Beobachter in gleich rascher Hintereinanderfolge vorgeführt, so daß er die redende Person vor sich zu haben glaubt und ihr Mienenspiel verfolgen kann. Zugleich wird natürlich der Phonograph in Drehung versetzt. Da nun, meinte Guéroult, keine Silbe zum Aussprechen weniger als eine Zehntel-Sekunde beansprucht, so werden Worte und Geberden zusammenfallen. Vielleicht aber auch nicht. Es dürfte wohl ein derartiges Einstellen des Phonographen und des Schnellsehers, daß die Geberde stets in demselben Augenblick zu sehen ist, wo das dazu gehörende Wort gesprochen wird, nicht ganz leicht sein, und so wird wohl die Welt noch einige Zeit lang auf die Vorführung von Rednern und Schauspielern in der beschriebenen Weise warten müssen.

— Vor der Badereise. Die Frau: „Also, leb' wohl, Emil und denk' recht oft an mich, hörst Du?“ Der Gatte: „Aber natürlich, ich habe mir zu dem Zweck auf jedes Blatt meines Abreisfalenders „Gusteken“ notirt.“

— Eine feine Masse. Hausfirt: „Wollen Sie nich kaufen eine hochfeine Uhrkette, billig, bleibt immer blank wie neu und ist unverwundlich.“ — Gast: „Was ist denn das für eine Masse?“ Hausfirt: „Nu, was wird's sein — Konkursmasse.“

— Stimmt. Lehrer: „Was thaten die Fürsten von . . .?“ 1. Junge: „Sie regierten.“ — Lehrer: „Falsch!“ — 2. Junge: „Sie fuhr'n spazieren.“ — Lehrer: „Falsch. Wer weiß es?“ — 3. Junge: „Das weiß man nicht.“ — Lehrer: „Freilich weiß man es, Du Esel! Sie spalteten sich in drei Linien.“

— Scharfsinnig. A.: „Wohin gedenken Sie dieses Jahr Ihre Seebadereise zu machen?“ — B.: „Nach Ostende!“ — A.: „Warum gehen Sie nicht nach Helgoland?“ — B.: „Weil ich weiß, wenn ich geh' nach Helgoland, fragt alle Welt: Warum sind sie nicht gegangen nach Ostende? Geh' ich lieber gleich nach Ostende!“